1. D. Cazadoses Bekehrung zum Christenthum.
2. Brief des Herrn Mollard, warum er mit seiner Familie aus der katholischen etc.
3. Manuel Mendoza y Rios.
4. Christl. Glaubensbekenntniß des Pfrs Henhöfer.
5. Geschichtlich treue Rechtfertigung der Rückkehr etc von Henhöfer.
6. Bericht des Dekans & Pfarrers Jäck über die pietistischen Umtriebe des Pfarrers Henhöfer.
7. v. Gemmingen, Kurze Beleuchtung der sogenannten aktenmäßig Darstellung, wie Al Henhöfer aus einem Unfreyen ein Freyer ward.
8. Bott, Worte der Wahrheit & der Liebe (in den näml. Sachen).
9. Studer, Hallers Brief an seine Familie, worin er denselben seinen Uebertritt etc.

Dr. Capadose's

eines portugiesischen Israeliten

Bekehrung zum Christenthum.

Von ihm selbst beschrieben.

Aus dem Französischen übersetzt

von

D. G.

Frankfurt a. M. und St. Gallen.

1838.

Buchdruckerei von H. L. Brönner
in Frankfurt am Main.

Vorwort.

Die nachfolgende Erzählung ward auf wiederholtes Ersuchen von Freunden im Jahre 1836 von dem Verfasser in der französischen Schweiz niedergeschrieben, wo er zur Herstellung seiner Gesundheit sich aufhielt. Der Anhang erklärt sich von selbst. —

Möchte es dem Uebersetzer gelungen seyn, in Etwas den Eindruck wieder zu geben, der ihm selbst von diesem Schriftchen zu Theil geworden ist. Und sollte es noch mehr von uns gelesen werden, die wir auf den Namen Christi getauft sind, als von den Israeliten, denen es nach seiner Anlage und seinem Schlusse besonders bestimmt ist, — so möge es dazu beitragen, uns von neuem empfinden zu lassen, daß wir von der Fülle von Licht und Kraft und Leben und Seligkeit, die aus Israel durch Christum über uns gekommen sind — nur noch das Mindeste fühlen und kennen!

Nein, geliebte Freunde! ich will es nicht länger aufschieben, Eurem so dringenden Ansuchen nachzukommen und das Versprechen zu erfüllen, das ich Euch geben mußte, schriftlich die Art und Weise darzustellen, wie es dem Gott aller Gnade gefällen hat, mich zu seiner Erkenntniß zu berufen, mich zu bekehren vom Tode zum Leben, von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. — Meine Seele ist lebendig und tief überzeugt, daß nicht sie es ist, die Gott gesucht hat, sondern im Gegentheil, daß die gnädige Hand Gottes kam, sie zu suchen, als sie verloren war. — Es wäre also eine falsche Bescheidenheit, das nicht niederschreiben zu wollen, was mündlich mitgetheilt, mehreren

lieben Freunden zur Erbauung gereicht hat, weil sie darin die große Liebe des Erlösers erkannt haben, die er zu einem armen sündigen Menschen, wie ich es bin, getragen hat, und sich getrieben gefühlt haben, seinem ewig gepriesenen Namen dafür die Ehre zu geben.

So sey es denn auch wiederum diese Ehre des Erlösers allein, die ich vor Augen behalte, indem ich diese Zeilen niederschreibe; das ist der aufrichtige Wunsch meiner Seele; und um deßwillen bete ich inbrünstig zu meinem Gott, er möge meine Feder führen und behalten in aller Aufrichtigkeit und aller Wahrheit; daß er durch seine Gnade mich davor bewahre, in irgend etwas mich selbst zu suchen, wozu ich um so leichter verleitet werden könnte, da ich von mir selbst zu reden genöthigt bin.

Ein portugiesischer Israelite von Geburt, war ich doch weit davon entfernt, eifrig zu seyn für die Religion meiner Väter. Meine Erziehung war eher eine sittliche, als eine religiöse gewesen; man hatte sich bemüht, mir Abscheu vor dem Laster einzuflößen und daß ich das lieben möchte, was in der Welt Tugend genannt wird; aber nur der Güte Gottes bin ich es schuldig, daß ich nicht später in offenbare Gottlosigkeit verfallen bin. Die Literatur, die Wissenschaften bemächtigten sich meiner schon frühe; in der Welt lebend und mit Begeisterung Schauspiele, Bälle und alle weltlichen Freuden liebend, fand ich doch in den Studien noch mehr Lust und Befriedigung. Frühe auch lernte ich die Schriften von Voltaire und Rousseau kennen; aber die Oberflächlichkeit, innere Unwahrheit und besonders die furchtbaren Consequenzen ihrer Systeme, welche die Geschichte der französischen Revolution mir unwiderleglich vor Augen stellten, schützten mich, mit der göttlichen

Gnade, gegen ihren verderblichen Einfluß. Von meinen Eltern zum ärztlichen Beruf bestimmt, fühlte ich mich verpflichtet, mir die zu diesem Berufe nothwendigen Kenntnisse zu erwerben; allein ich fühlte mich andrerseits immer mehr zu den theoretischen Wissenschaften und zu philosophischen Untersuchungen hingezogen. Der Kreis meiner Freunde bestand fast einzig aus jungen Leuten, die sich äußerlich zum Christenthum bekannten; unsere Unterhaltungen auf der Akademie bezogen sich meist auf die Kantischen Antinomien der Vernunft, *) oder die platonische Philosophie, auf das System des Karteſius, überhaupt auf alle abstracten Probleme der Philosophie.

Der Herr hatte mich in meiner Verwandtschaft einen Freund finden lassen (Dacosta). Beide, Israeliten und innig vertraut von Jugend auf, hatten wir großentheils gleiche Ansichten und den gleichen Kreis von Freunden. Ein Gelehrter auf der Akademie zu Leyden, (Bilderdyck)**) ein Mann von außerordentlichem Geiste, großer Dichter, vortrefflicher Geschichtschreiber, tiefer Philosoph, und was noch mehr ist als Alles, ein wahrhafter Jünger Christi, vereinte damals um sich her mehrere studirende junge Leute. Mein Freund, der ihn seit mehreren Jahren kannte, war, eben so wie ich selbst, unter der Zahl seiner Zuhörer. Er beehrte uns mit seiner besondern Zuneigung und die Unterredungen mit ihm haben nicht wenig in Gottes Hand dazu beigetragen, meiner Seele die Richtung auf die ernsten Dinge mitzutheilen. Ungeachtet er vor meiner Bekehrung

*) Sätze, die sich widersprechen, und doch von der sich selbst überlassenen Vernunft eben so gut bewiesen, als widerlegt werden können, so daß diese sich in einem unauflöslichen Widerspruch mit sich selbst befindet, wenn man dieselben annimmt oder verwirft.

**) Der berühmte Bilderdyck. Siehe über ihn: Evangel. Kirchenzeitung. 1835. September.

niemals zu mir vom Christenthum gesprochen hat, übte er doch einen tiefen und heilsamen Einfluß auf mein Herz. Die Lebendigkeit, das Feuer seiner Seele, der Adel seiner Empfindungen, die Kraft seiner Gedanken, die gründliche Tiefe und die Ausdehnung seines Wissens, mit einem brennenden Verlangen, der Jugend nützlich zu seyn: alle diese schönen Eigenschaften hatten uns mit Begeisterung erfüllt. Und doch war, wenn ich mich so ausdrücken darf, das religiöse Element noch nicht in meine Seele gekommen. Zwar hatte ich freilich schon in der allerfrüheſten Jugend, im neunten Altersjahre, ein gewisses Bedürfniß zum Gebet in mir empfunden, und hatte auch deßhalb meine israelitischen Eltern um ein Gebetbuch in französischer oder holländischer Sprache gebeten, um besser zu verstehen, was ich lese. Ich hatte auch kräftig in meine Schwester und meinen Bruder gedrungen, daß sie das Gleiche thun möchten; und das war um so merkwürdiger, da ich im väterlichen Hause nur sehr selten Gelegenheit gehabt hatte, die, welche um mich waren, beten zu sehen. Von der Zeit an habe ich, ungeachtet aller Veränderungen meines äußern Lebens, und selbst in den Studienjahren, niemals versäumt, diese Pflicht zu erfüllen, und ich kann sagen, daß dieses Beten meinen ganzen Gottesdienst ausmachte, bis auf die Zeit, da der Herr mich berufen hat. Dieses Gebetbuch, welches übrigens ziemlich gut war, schloß mit den merkwürdigen Worten: „Herr! ich warte auf dein Heil!“ Ich habe dieses Buch aufbewahrt, und ich kann es nicht anschauen, ohne bewegt und gerührt zu werden, und ohne die Güte dieses Gottes, meines Heiles, anzubeten, der so gnädig gewesen ist, in reifem Alter mir das zu geben, was ich als neunjähriges Kind unaufhörlich alle Abende, ehe ich zu Bette ging, von ihm erbeten, ohne zu wissen, um was ich denn eigentlich bete.

In der Zeit meiner Studien habe auch ich solche besonders bewegte Momente gehabt, die tiefe Spuren in meiner Seele zurückgelassen haben. Ich erinnere mich, daß am Samstag Abend eine arme Frau auf der Gasse Psalmen zu singen pflegte, um das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen. Mehr als einmal habe ich, sobald ich den Gesang der frommen Lieder hörte, meine Studien und Bücher verlassen, und wurde unwiderstehlich zum Fenster gezogen, und dann blieb ich lange Zeit unbeweglich an demselben stehen, erdrückt von der Last eines Gefühls, das ich nicht aussprechen kann. Das Gleiche begegnete mir, wenn ich Sonntags Morgen von den Gewölben einer Kirche, die von meiner Wohnung nicht weit entfernt war, den Gesang der Psalmen wiedertönen hörte. Ich ging ziemlich oft in's Theater; eines Tages als „Joseph in Aegypten" vorgestellt ward, hatte ich kaum die ersten Töne des Morgengebetes vernommen, das dem hebräischen nachgeahmt ist, als ich, bewegt und erfüllt von patriotischem Gefühl, empfand, daß meine Thränen zu fließen begannen. Ach! es war nur eine Täuschung, die mir vorschwebte! — ein tiefer Schmerz trat bald an die Stelle des süßen Traums, in dem ich mich gleichsam ganz verloren hatte. — In der Synagoge, die ich anstandshalber noch besuchte, ward ich durch nichts im Geringsten gerührt; im Gegentheil, alle diese Ceremonien, die ganz nichtssagend waren für mein Herz, dieser Mangel an Ehrfurcht und Andacht, dieses Schreien, diese unharmonischen Gesänge, endlich der Gebrauch einer Sprache, von der mehr als drei Viertheile der Versammlung nicht ein Wort verstanden, alles dieses Gepränge ohne Seele und Leben — ekelte mich so an, daß ich aufhörte sie regelmäßig zu besuchen; denn Heuchelei hatte ich immer verabscheut.

Indessen, um uns auf einer andern Seite in die Irre zu leiten, und gleichsam als hätte er vorausgesehen, was

einige Jahre später erfolgen sollte, gab der Versucher uns, nämlich meinem Freunde und mir, in's Herz, unsre Lebensweise gänzlich zu verändern.

Allen Halbheiten feind, wie wir beide es waren, konnten wir uns nicht zu dem sogenannten modernen Judenthum bequemen, das die Kunst erfunden hatte, nach Gefallen die verschiedenen Vorschriften des mosaischen Gesetzes aufzugeben oder beizubehalten; und so faßten wir den festen Entschluß, wahre Israeliten zu werden, strenge alle Artikel des Gesetzes zu erfüllen, ohne uns nur von irgend Jemanden schrecken zu lassen, und so die Christen zu nöthigen, das jüdische Volk höher zu achten. Der Nationalstolz, dasselbe Gefühl, aus dem ich schon in früher Jugend zu meiner guten Mutter, wenn ich sie bekümmert sah, öfter gesagt hatte: „Tröstet euch, Mutter, wenn ich einst groß seyn werde, nehm' ich euch mit nach Jerusalem" — dieser Nationalstolz, sage ich, nahm zu jener Zeit mächtig in uns zu, und war uns Alles.

In dieser Gemüthsstimmung und mit diesen Entschlüssen begannen wir anhaltend und fortlaufend die Bibel zu lesen. Aber, o der Schande! Jämmerlichkeit der unbekehrten Seele! es war uns unmöglich über die Genesis (das erste Buch Mosis) hinauszukommen! Immerwährende Witzreden, der Spottgeist, oft selbst Lästerung (Herr, gehe nicht in's Gericht mit uns!) waren auf unsern Lippen statt des Gebetes! Und das kam so weit, daß ich endlich meinem Freunde sagte, es sey doch besser unser Lesen aufzugeben, als es auf solche Weise fortzusetzen.

Unsre großen Plane vergingen wie ein Rauch. Der Schluß meiner Studienjahre war nahe; es war im Jahr 1818. Ich machte die medizinischen Prüfungen durch, und verließ die Akademie, auf der ich doch meine Zeit nicht völlig verloren hatte. Ich kam nun nach Amsterdam,

meiner Geburtsstadt, zurück; erfüllt von den größten Hoffnungen für die Zukunft; eine schöne, ehrenvolle Laufbahn schien sich vor mir zu eröffnen. Ich hatte einen Onkel, einen der ersten Aerzte Hollands, ein wissenschaftlich gebildeter Mann, mit Recht von den ersten Familien hochgeschätzt, und im Besitz des allgemeinen Vertrauens sowohl als Arzt, als auch um seiner gesellschaftlichen Verbindungen willen. Da er keine Kinder besaß, hatte er mich als seinen Sohn und Erben zu sich genommen. Durch seine Verbindungen sah ich mich bald in einen weiten Kreis allerdings sehr rechtschaffener und achtbarer Familien eingeführt, bei denen aber das Christenthum nur ein äußeres Bekenntniß war, mit dem sich ein ganz weltliches Leben vereinigte. Ungeachtet ich während mehrerer Jahre weit öfter mit Christen, als mit meinen eigenen Religionsgenossen zusammengekommen bin, so kann ich doch versichern, daß niemals irgend Jemand ein einziges Wort über das Christenthum zu mir gesprochen hat; meine Freunde, meine jungen Berufsgenossen, mit denen ich manchmal mehrere Abende in der Woche zugebracht habe, schienen nicht den mindesten Gedanken von Religion zu besitzen. Ich erinnere mich, daß, als man einst auf das Christenthum zu sprechen kam, ich sie ihres Unglaubens sich rühmen hörte, und daß sie mit sehr geringer Achtung von dem Herrn Jesus Christus sprachen. Ich bezeugte ihnen darüber mein Erstaunen und setzte hinzu, daß, was mich betreffe, ich zwar als Israelite an Jesum Christum nicht glaube, aber daß in meinen Augen ein Christ, der nicht glaube, daß Jesus Christus Gott ist, und doch es nicht aufgebe, ihm Gottesdienst zu erweisen und zu ihm Gebete zu richten, nichts anderes sey, als ein Götzendiener.

Einer der jungen Aerzte, die dabei zugegen waren, hatte einige Jahre später das Glück sich zu bekehren; er

erinnerte mich an das Gespräch jenes Abends, und bezeugte mir, wie sehr er darüber beschämt gewesen sey, daß ein so hartes, aber so wohlverdientes Wort an sie von den Lippen eines Israeliten ausgesprochen worden sey. Dieser ist gegenwärtig einer meiner geliebten Brüder in Jesus Christus, und geht mit viel Glauben und Treue vorwärts! Wie sind deine Wege so wunderbar, o Herr! und wie gerecht sind deine Gerichte.

Indessen war ich mitten in meinen täglich sich mehrenden Beschäftigungen, mitten in allen Bequemlichkeiten des Lebens, doch weit davon entfernt, glücklich zu seyn in meinem Innern. Im Gegentheil, ich empfand ein unaussprechliches Gefühl des Mißbehagens in mir. Der Wissenstrieb, der Wahrheitsdurst im Gebiete der Wissenschaften nahmen immer mehr zu in mir, und die Weltfreuden langweilten mich immer mehr. Aber alle Untersuchungen, alle Studien, alle Versuche, die ich anstellte, um diesem innern Bedürfniß, von dem ich gepeinigt war, zu genügen, blieben fruchtlos und ließen in meiner Seele nichts zurück, als eine schreckliche Leere.

In langen schlaflosen Nächten (eine Schlaflosigkeit, die durch eine Beängstigung der Brust veranlaßt war, von der ich von Jugend auf viel gelitten habe) fragte ich mich in meinen düstern Gedanken, warum ich auf der Erde sey; „was ist doch der Mensch?“ sagte ich zu mir selbst; „wäre ich nicht tausendmal glücklicher, wenn ich nur ein Geschöpf untergeordneter Art wäre, ein Vogel in den Lüften, ein Wurm in der Erde? Freilich bewegte ich mich dann in einem engern, beschränktern Kreis; aber ich würde auch nicht leiden, was ich jetzt leide in der Seele und am Leibe!“ — Oft wenn ich das Abendgebet schloß, von dem ich oben sprach, setzte meine Seele aufschreiend hinzu: „wäre es nur der letzte Tag meines Lebens!“

Ich habe den Briefwechsel, den ich mit zweien meiner Freunde damals führte, aufbewahrt; der Inhalt ihrer Briefe führt mir auf das Lebendigste die damals gefühlten Martern vor die Seele zurück.

Einer dieser Briefe fängt mit den Worten an: „Ich kann dir, mein lieber Freund, das bange Gefühl nicht ausdrücken, das mir dein Brief verursacht hat. Deine Schwermuth scheint mehr und mehr zu wirklicher Verzweiflung zu werden, und was wird dann die Folge seyn bei einem so schwachen Körperbau und einer so stark empfindenden Seele, wie die deine es ist? Nein, lieber Freund, dein Körper wird es nicht aushalten; ich fürchte, du werdest bald unterliegen müssen." u. s. w. Dann waren einige Rathschläge beigefügt, welche, obwohl von wohlwollender Freundschaft eingegeben, doch dessen ermangelten, was die Kraft jedes wahrhaften Trostes ausmacht.

Meine Lebensweise mißfiel mir; wahrheitsdurstig, überall nach festem Grunde suchend, wie ich war, kam doch kein Tag, an dem ich mich nicht leider! in die traurige und bedauerliche Nothwendigkeit versetzt sah, die Ungewißheit der Wissenschaft, der ich mich gewidmet hatte, mehr und mehr einsehen zu müssen. Wie fand ich mich enttäuscht, als ich sah, daß selbst die ersten Aerzte auf das Geradewohl ihre Kunst ausübten, und daß diese ihre Kunst weit mehr eine geschickte Art sich zu benehmen, ein immerwährendes Versuchen sey, als eine Wissenschaft! Ich genoß das Vertrauen meiner Kunden, und war durch Gottes Güte, wie man sagt, ein glücklicher Arzt; aber weil ich selbst kein Vertrauen in die Arzneikunst hatte, so brachte ich meine Tage in schmerzlichem Zwang zu. Mein Onkel, dieser achtunggebietende Greis, in dessen Haus ich lebte, sah, wenn er von den zahlreichen Geschäften des Tages ermüdet war, nur ungern, daß ich die Abendstunden den

Studien widmete; ich aber, mich darnach sehnend, mich mit dem zu beschäftigen, was meinem Geschmack mehr angemessen, war nur zur Nacht frei; und so habe ich mich an's Nachtwachen gewöhnt; eine Gewohnheit, die mir seitdem so nützlich geworden ist. Aber alle diese nächtlichen Arbeiten ließen in meiner Seele immer dieselbe schreckliche Leere, die mir das Leben so bitter machte. Nicht daß ich Unruhe über meine Sünden empfunden hätte; gewiß nicht; in diesem Falle hätte ich mich davor entsetzt, um den Tod zu bitten; aber ich lag unter der Last und dem Fluch der Sünde, ohne das Heilmittel zu ahnen oder zu suchen.

Eines Tages, als ich meinen vertrauten, erst verheiratheten Freund zu besuchen ging, traf ich ihn an, wie er eben einen Brief von dem berühmten obengenannten Professor, mit dem er einen literarischen Briefwechsel unterhielt, empfangen hatte. Willst du, sagte er, seinen Brief vorlesen hören, mit den schönen Versen, die er an mich gerichtet hat? Gerne, sagte ich. Diese Verse, in denen er mit Kraft und Salbung die herrlichen Hoffnungen Israels beschrieb, waren in der That erhaben; sie endeten mit folgendem Aufruf:

„Sey Christ, mein Freund, dann hab' ich satt gelebt!"

Bei diesen Worten, die er mit halber Stimme vorlas, fühlte ich, daß mein Zorn entbrannte; mir schien, daß sie meinem Freunde nicht genug Anstoß erregten!

Nimm dich in Acht, sagte ich, hier ist ein Plan gemacht uns zu verführen. Und auf der Stelle ging ich kurzabbrechend fort. Den ganzen Tag blieb nun meine Seele wie versunken und verloren in ihren Gedanken. Ich konnte nicht begreifen, wie ein Mann von so tiefer Wissenschaft an die christliche Religion glauben könnte, und wie der, der durch ganze Jahre mit uns den vertrautesten Umgang gehabt hatte, ohne jemals von dem Christenthum ein Wort

zu uns zu sagen, der vielmehr so viel Ehrfurcht vor dem alten Testament gezeigt hatte, nun auf einmal in diesem Tone zu meinem Freunde zu sprechen sich unterfangen konnte. Mein Herz, ohnehin zum Mißtrauen geneigt, konnte darin nichts anderes sehen, als eine geschickte Verführung, und es schmerzte mich, daß mein Freund nicht ganz von demselben Unwillen erfüllt war, wie ich. Von diesem Tage an nahm ich das Wort Gottes zur Hand, in der Absicht es zu untersuchen. Mein Freund that seinerseits dasselbe. Von der Zeit an betrafen unsere Unterhaltungen so oft wir mit einander spazieren gingen, diejenigen Stellen der heiligen Schrift, welche besonders unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hatten. Indem ich mit dem Evangelium des Matthäus den Anfang gemacht hatte, war ich schon beim Eingang desselben sehr verwundert darüber zu sehen, daß dieser Evangelist, anstatt das Ansehen des alten Testamentes zu verwerfen, vielmehr sich auf dasselbe, als auf sein Fundament stütze, und nichts anders wolle, als zu zeigen, daß beide Testamente Eins seyen, indem die prophetischen Weissagungen des Ersten in dem Zweiten erfüllt worden sind.

So vergingen mehrere Monate bis wir, immer mehr ermuthigt, Untersuchungen, die uns täglich mehr Interesse erregten, fortzusetzen beschlossen, und das in's Werk zu setzen, was wir einige Jahre zuvor versucht hatten, aber damals aus ganz anderem Beweggrund und in andern Gesinnungen: nämlich, so oft als es möglich seyn würde, zusammenzukommen, und gemeinschaftlich zu lesen, und uns gegenseitig unsre Zweifel und Gedanken mitzutheilen. Zu dieser Absicht zogen wir uns im väterlichen Hause in ein einsames Zimmer zurück; und nicht ohne tiefe Rührung und ohne die Wege der Güte und Weisheit Gottes anzubeten, kann ich dieser glücklichen Zeiten, dieser stillen

und gesegneten Stunden gedenken, die wir mit einander zugebracht haben, gleichsam in der Gegenwart des Gottes unserer Väter.

Unser Eifer, unser Interesse nahm zu, je weiter wir kamen. Mein Geist, ermüdet von so vielem fruchtlosen Suchen, sah vor sich nun ein neues, offenes, weites Gefild, in das er sich gleichsam mit völligem Ueberlassen seiner selbst, und wie fortgerissen von einer unwiderstehlichen Macht, erging, wovon ich erst später erkannte, daß es die liebevolle That des himmlischen Vaters sey, durch die er zum geliebten Sohn die Seelen zieht, denen er seinen Segen zukommen lassen will. Das war für mich eine Thatsache, eine Erfahrungswahrheit, ehe ich nur reden gehört hatte von vorlaufender Gnade und Gnadenwahl. Diese Betrachtung des göttlichen Wortes ward endlich zum dringendsten Bedürfniß meines Herzens. Es war mir nicht genug, die Wahrheit zu erkennen; ich fühlte das Bedürfniß, sie zu besitzen, und in ihr das Leben zu haben. Ungeachtet ich noch nicht recht unterscheiden konnte, was in mir vorging, so erinnere ich mich doch, entzückte Momente erlebt zu haben, in denen es mir schien, als könnte ich auf meiner Straße sichtbare Spuren wahrnehmen, daß Gott mich schütze und mir forthelfe.

Eines Tages, als wir bei einander waren, mein Freund und ich, und uns unsern gewohnten Untersuchungen hingegeben hatten, überraschte uns mein Bruder; er sah auf dem Tische, neben der aufgeschlagenen Bibel, ein Buch in spanischer Sprache, welches das einzige von Menschen verfaßte Werk war, das wir neben der Bibel lasen. Er schlug das Buch auf und las den Titel desselben. Der Titel war: „Vertheidigung des Glaubens der Christen, von dem Professor Heydeck.“ Er hatte nur die ersten Worte gelesen: Vertheidigung des Glaubens . . . „Was

macht ihr denn alle Tage bei einander?" sagte er zu uns, indem er das Buch hinlegte. „Wollt ihr Rabbiner werden?" Dann sprach er von etwas Anderem und ging fort. Wir sahen darin eine göttliche Bewahrung; denn wenn mein Bruder den Titel ganz gelesen hätte, so wären wir entdeckt, oder Verdacht von Seiten unserer Familien wäre wenigstens auf uns hingewendet worden.

Ein andermal befand ich mich im Büchersaal meines Onkels, und wie ich stets begierig war, auf etwas zu treffen, das auf das, was mich immer beschäftigte, Bezug hätte, durchlief ich mit meinen Blicken mit Ungeduld diese Klasse von Büchern, um eines zu finden, das vom Christenthum zu mir spräche. Endlich entdeckte ich ein großes Buch in Folioformat, mit dem Titel: **Justini philosophi et martyris opera**; das heißt: „Werke des Justinus, des Philosophen und Märtyrers."

Ungeachtet dieser Schriftsteller mir damals durchaus unbekannt war, ließ mich doch schon der Titel mit dem Namen „Märtyrer" hoffen, daß ich etwas darin finden würde, was sich einigermaßen auf das Christenthum beziehen müßte. Ich schlug es auf, und das Erste, worauf meine Blicke trafen, war die „Unterredung mit dem Juden Trypho." Ich las sie mit gespannter Aufmerksamkeit, und fand darin eine geordnete Darstellung der messianischen Weissagungen, die mir sehr nützlich wurde. Auch das war wieder sichtbarlich eine besondere göttliche Leitung, und meine Seele ward davon lebhaft ergriffen.

Einmal las ich in der Nacht im Propheten Jesaias; als ich zum 53sten Kapitel gekommen war, machte das Lesen desselben einen so tiefen Eindruck auf mich und ich sah darin mit solcher Deutlichkeit, und so sehr Zug für Zug, was ich im Evangelium von den Leiden Christi gelesen hatte, daß ich im Ernst glaubte, man habe mir

ſtatt meiner Bibel eine andere untergeſchoben. Ich konnte mich nicht davon überzeugen, daß dieſes 53ſte Kapitel, das man mit Recht ein Evangelium im Kleinen nennen kann, wirklich im alten Teſtament ſtehe. Nach dem Leſen deſſelben müſſe es einem Iſraeliten unmöglich ſeyn, ſchien es mir, weiter zu zweifeln, daß nicht Chriſtus der verheißene Meſſias geweſen iſt. Woher kam nun dieſer mächtige Eindruck? denn oft ſchon hatte ich daſſelbe Kapitel geleſen; diesmal aber las ich es im Lichte des Geiſtes Gottes. Von der Stunde an erkannte ich durchaus in Chriſtus den wahren Meſſias, und unſere Betrachtungen des Wortes Gottes nahmen nun eine andere Geſtalt an. Es war nun wie der Anfang, gleichſam die Morgenröthe eines prachtvollen Tages für unſere Seelen; das Licht breitete ſeine lebenerregenden Strahlen immer weiter in uns aus, erleuchtete unſern Geiſt, erwärmte unſer Herz, und theilte mir ſchon zu der Zeit eine unausſprechliche Kraft des Troſtes mit. Ich fing nun ſchon an, das Warum? ſo mancher Räthſel des Lebens, die früher meinen Geiſt ſo ſehr beſchäftigt hatten, mehr um mich zu ermüden und niederzuſchlagen, als um mich zu ſtillen und zu belehren — von ferne zu ahnen. Alles um mich her ſchien ſich neu zu beleben; das Ziel, der Zweck meines Daſeyns waren nun ganz anders geworden. Glückliche Tage, geſegnet durch das immer währende Gefühl der Gegenwart des Meiſters! Nie werde ich ſie vergeſſen! Selten kann ich die Reiſe der zwei Jünger nach Emmaus leſen, ohne daß dieſe Tage, wo mein Freund und ich, bei einander geweſen ſind, die Spaziergänge, die wir mit einander gemacht haben, ſich meinem Geiſte darſtellen. Wie ſie, können auch wir ſagen: Brannte nicht unſer Herz in uns, als er zu uns redete auf dem Wege und die Schriften uns erklärte?

Ich habe oben gesagt, daß wir, unter der Leitung Gottes, uns gänzlich enthalten hatten, irgend Jemanden mitzutheilen, was in unsern Seelen vorging, und daß wir uns nur darauf beschränkten, das göttliche Wort zu lesen, zu vergleichen, alle andere Bücher aber bei Seite ließen, einzig ausgenommen das Werk von Heydeck, in dem wir regelmäßig die Stellen nachschlugen. Dieser Gelehrte war in Deutschland Rabbiner gewesen; er hatte sich dem Katholicismus zugewandt, und war dann zum Professor der orientalischen Sprachen zu Madrid ernannt worden, wo er, so viel ich weiß, noch jetzt sich aufhält. Das Werk von ihm, das wir in Händen hatten, war in Briefen geschrieben, mit viel Leben und Schriftkenntniß, und enthielt eine Vertheidigung des Christenthums gegen den sogenannten Rationalismus (Vernunftlehre). Das Lesen desselben war uns in doppelter Hinsicht nützlich, indem wir bemerken konnten, wie seine Logik, so stark, so mächtig im Beweisen, wenn er sich den Grundsätzen und Rednerkünsten eines Voltaire und eines Rousseau entgegenstellte — so ganz wie vernichtet schien, und ihm nicht mehr zu Gebote stand, sobald er die Absicht hatte, den Katholicismus gegen das Prinzip der Reformation zu vertheidigen. Wenn ich am Vormittag einige Mußezeit hatte, entfernte ich mich immer, um das Wort Gottes zu lesen, denn in Gegenwart meines Onkels durfte ich dasselbe nicht lesen. Eines Tages war ich besonders mit der Stelle im siebenten Capitel des Jesaias beschäftigt gewesen: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären und wird seinen Namen Immanuel heißen.“ Als ich von dem Büchersaal herabkam, traf ich einen israelitischen Arzt, einen Freund meines Onkels, der im Vorzimmer auf ihn wartete; er war eben damit beschäftigt, in einer neuen Ausgabe der Bibel zu

blättern. „Das ist doch," sagte er zu mir, indem er das Wort ergriff, „eine leidige Stelle, die wir schwerlich den Christen aus den Händen reißen können." Es war gerade die Stelle im Jesaias, die ich so eben für mich stillschweigend überdacht hatte. Meine Seele ward lebhaft bewegt, und auch hierin erkannte ich wiederum den Finger Gottes. „Und warum," antwortete ich, „sollten wir nicht zugeben, was wahr ist?" — Unterdessen trat mein Onkel ein. Es war Essenszeit. „Worüber streitet ihr?" fragte er nun. Der Arzt sagte es ihm, und da er wußte, wie sehr mein Onkel in den Schriften der Rabbiner bewandert war, stellte er die Frage an ihn, was denn unsere Rabbiner von der Stelle sagten. „Ach, lauter dummes Zeug!" antwortete mein Onkel, indem er aufstand. Und wir traten ins Nebenzimmer, wo aufgetischt war. Mein Herz schlug mit starken Schlägen und ich segnete Gott in meiner Seele, daß er mir gegeben habe, diese Worte von den Lippen eines Mannes zu hören, dessen Kenntniß des Rabbinismus unter den Israeliten für so bedeutend gehalten wurde.

Alle diese Umstände, also geleitet von der Güte und Weisheit Gottes, dienten dazu, mich mehr und mehr zu überzeugen, daß in dem Christenthum allein die Wahrheit sey. Aber das, was von Anfang nur ein Bedürfniß des Geistes gewesen, war nun ein Bedürfniß des Herzens geworden. Zu kennen, das genügte mir nicht mehr; ich hatte das Bedürfniß zu lieben! Nun auch weckten die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit, die immer höher über uns aufstieg, indem sie mit ihrem Licht mich erleuchteten, zugleich auch in mir das lebendige und himmlische Feuer, durch das wir göttliches Leben in uns erhalten. Ich erkannte, daß es Liebe sey, um derenwillen der Herr gekommen war, mich zu suchen; ich fing auch an meine

Sünden, oder vielmehr um deutlicher zu sprechen, den durchaus sündlichen Zustand, in dem ich war, zu empfinden. Aber dieses Gefühl wurde gleichsam wie aufgehoben durch das Gefühl der göttlichen Liebe und ward in diesem verschlungen. Das war es; ich hatte in Christo mein Leben gefunden, den Centralpunkt aller meiner Neigungen und aller meiner Gedanken, das Einzige, was die unermeßliche Leere in meinem Innern ausfüllen konnte; den Schlüssel aller unerklärlichen Räthsel; das Prinzip aller wahren Philosophie, aller Wahrheit, die persönliche Wahrheit!

In dem Maße, als der Geist Gottes mich im Glauben befestigte, fühlte ich mich unglücklicher in meiner äußern Stellung, indem ich bei meinem Onkel so viele kostbare Stunden und Abende fruchtlos zubringen mußte, die ich so gerne zu weitern Untersuchungen in dem, was allein auf Erden Interesse für mich hatte, angewendet hätte. So viele Aufregungen des Geistes und die heiße Sehnsucht, die ich empfand, offen meinen Erlöser zu bekennen, erschütterten endlich meine Gesundheit, die ohnedem niemals ganz fest gewesen war. Als nun mein Onkel mir rieth, auf etliche Wochen die Landluft zu versuchen, nahm ich seinen Vorschlag mit Freuden an. Meine Mutter, meine vortreffliche Mutter, die immer zu mir eine ganz besondere Zuneigung gehabt hatte, wollte durchaus mich begleiten. In diesem stillen Leben in den Stand gesetzt, mit mehr Freiheit meinen Gedanken mich zu überlassen, fühlte ich den Drang, mich meiner guten Mutter zu eröffnen. Eines Tages also, da ich auf einem Spaziergange allein mit ihr war, fing ich an, über die Religion mit ihr zu sprechen; doch konnte ich es zuerst nur mit Zittern und Stammeln thun. „Du siehst, Mutter," sagte ich, „daß ich viel in der Bibel lese; weißt du auch, daß es möglich ist, daß die Weissagungen schon erfüllt sind, und daß die Christen das Recht auf

ihrer Seite haben gegen uns?" „Wer seine Pflicht thut als ein rechtschaffener Mann, ist Gott angenehm;" das war die Antwort meiner Mutter; „und du, mein Sohn," fuhr sie fort, „nimm dich in Acht, daß du nicht durch dein begeistertes Gefühl und deine brennende Phantasie zu weit gerissen werdest!" Hierauf brachte sie die Unterhaltung auf einen andern Gegenstand, indem sie sorgfältig Alles vermied, was dieselbe auf den ersten hätte zurückführen können. Ich glaubte, sie hätte nicht verstanden, was ich ihr hatte mittheilen wollen; aber meine Mutter, eine Frau von ruhiger, nachdenklicher Gemüthsart, hatte meine Worte sorgfältig in sich bewahrt, und als wir einige Wochen später in die Stadt zurückkehrten, nahm die arme Mutter (Herr, vergib ihr, sie wußte nicht, was sie that!) meinen Bruder auf die Seite, entdeckte ihm, wovon zwischen uns die Rede gewesen war, und ermahnte ihn nachdrücklich, gegen alle Versuche von meiner Seite auf der Hut zu seyn.

Zurückgekehrt, fühlte ich täglich mehr die Nothwendigkeit, zu einem offenen Ausspruch meiner Gesinnungen zu kommen; aber wenn ich meinen Onkel bedachte, diesen Onkel, der mich mit Wohlthaten überschüttet hatte, der mich liebte als seinen eigenen Sohn, der in mir die Stütze seines Alters sah — wie sollte ich mich entschließen, ihm ein Bekenntniß zu thun, das, nach seinem Alter und seinem mir bekannten cholerischen Temperament, unvermeidlich einen solchen Eindruck auf ihn machen und eine solche Erschütterung in ihm erregen mußte, deren Folgen nicht vorhergesehen werden konnten? — Ich darf bezeugen, zum Preise meines Gottes, daß die Gewißheit, wenn ich mich erkläre, des bedeutenden Erbes, das mir bestimmt war, verlustig zu werden — eine Gewißheit, welche der Ausgang bestätigt hat; — doch niemals bei den Bedenken,

die mich zurück hielten, das mindeste Gewicht gehabt. Das Einzige, was ich fürchtete, war, die Gesundheit eines Mannes, der mir so theuer geworden, auf das Spiel zu setzen, und der Gedanke, daß, wenn ich mich aussprächе, ich diesem würdigen Greise einen tödtlichen Schlag versetzen könnte, nahm mir alle Kraft und allen Muth, die mir nöthig gewesen wäre, um mich offen zu erklären. Gewiß, mit mehr Glauben hätte ich die Schwierigkeiten überwunden; aber in der Gemüthsstimmung, in der ich mich damals befand, konnte ich nichts, als in der Stille seufzen und klagen. In dieser Zeit innern Streites und verborgener Kämpfe, stiegen meine Seufzer unaufhörlich empor zu dem Gott, der mich berufen hatte; ich hörte nicht auf, ihn zu beschwören, mir zu Hülfe zu kommen, und eine freie Straße vor mir zu machen.

Und nun laßt mich Euch mittheilen, wie der Gott aller Barmherzigkeit auf mein Schreien zu ihm Acht gehabt, und wie er erfüllt hat, um was meine Seufzer ihn baten. Mein Onkel hatte die Gewohnheit, sich nach dem Mittagessen die Zeitungen geben zu lassen, und sie laut vorzulesen. Eines Tages, als ich, wie gewöhnlich, ihm gegenüber saß, in einem Zustand unaussprechlicher Niedergeschlagenheit, hörte ich ihn in einem Artikel aus Hamburg eine Anzeige vorzulesen, die folgendermaßen lautete: „Wir sind so eben die Zeugen einer nicht uninteressanten Thatsache geworden; ein Rabbiner ist, nachdem er seinen Religionsgenossen in der Synagoge erklärt hat, daß eine genaue Prüfung der Weissagungen ihn vollkommen davon überzeugt habe, daß der wahre Messias schon gekommen sey, und nachdem er sein Bekenntniß des christlichen Glaubens abgelegt hatte, in diesen Tagen in unserer Stadt getauft und zum Mitglied und Lehrer der evangelischen Kirche aufgenommen worden." — Darauf fügte mein Onkel die

Worte hinzu, welche in meiner Stellung mir so merkwürdig seyn mußten: „Du kennst meine Ansichten; wenn dieser Mann den Schritt aus irgend einem äußeren Interesse gethan hat, ist er verachtungswerth; hat er ihn aus Ueberzeugung gethan, so verdient er, daß man ihn achte." — O ihr mitempfindenden Seelen, ihr christlich empfindenden Seelen, die ihr das Glück habet, die tiefsten Herzensempfindungen in der Seele eurer Mitmenschen mitfühlen zu können; nein! ich werde keinen Versuch machen, euch das zu schreiben, was in meiner Seele vorging in dieser feierlichen Stunde! Ich fühlte, der Boden erbebte unter meinen Füßen, und im Uebermaß meiner Freude stürzte ich dem ehrwürdigen Alten an die Brust, indem ich laut aufschrie: „Mein Onkel! ja, Gott ist es, der Euch diese Gesinnungen gibt; erfahrt es denn, daß der, den Ihr liebt, wie ein zärtlicher Vater; den Ihr euern Sohn nennt, in demselben Fall ist, wie dieser Rabbiner!" — Diese Worte hatte ich mit solcher Stimme und in solcher Aufregung ausgesprochen, daß mein armer Onkel, bestürzt und erschrocken meinte, ich hätte den Kopf verloren! Er gebot mir, mich auf sein Kanape zu setzen, und nachdem er auf kurze Zeit hinaus gegangen war, als wollte er mir Zeit lassen, wieder zu mir selbst zu kommen, trat er wieder ein und sprach von andern Dingen. Aber meine Seele war zu sehr bewegt, zu sehr in sich selbst versunken, um auf das zu achten, was er mir sagte; ich unterhielt mich, ohne ein Wort zu sprechen, mit dem Gott meines Heils; denn ich hatte ihn bei diesem Anlaß so nahe gefühlt, daß ich ihn, so zu sagen, mit der Hand berührt hatte. Es war die Gegenwart des Gottes Adonai meiner Väter, die mich unterstützt hatte, und die von dem Tage an meine Seele einen solchen Trost empfinden ließ, wie ich noch niemals empfunden, eine Freude und eine Kraft, die sie nicht gekannt hatte.

Indessen sah ich wohl, daß mein Onkel, obwohl dieser Vorfall ihn unruhig gemacht hatte, doch meine Worte lange nicht für so bedeutend gehalten hatte, als sie es verdienten. Ich beschloß also, nachdem ich mich in Gott gestärkt hatte, gleich am folgenden Tage meine Erklärung vor ihm zu wiederholen. Wir waren allein mit einander zu Tische, wie gewöhnlich; mein Onkel schien mir zwar etwas befangen; allein er zeigte sich doch sehr freundlich gegen mich; nach dem Essen nahm ich das Wort, und zwar diesesmal mit Ruhe und Festigkeit, und sagte ihm, daß es mir leid thue zu bemerken, daß meine Erklärung von gestern nicht ganz verstanden worden sey; wodurch ich mich genöthigt sähe, sie zu wiederholen als in der Gegenwart Gottes, indem ich zugleich die Hoffnung ausspreche, daß er selbst einst die Wahrheit erkennen würde. Nun war es ihm freilich nicht mehr möglich, sich zu täuschen; und es erfolgte ein herzzerreißender Auftritt; er schlug sich auf die Brust, verfluchte sein Leben, und schrie laut in der Bitterkeit seiner Seele, daß ich seine grauen Haare mit Gram in die Gruft hinunter bringen würde. Diese Vorwürfe durchbohrten mir das Herz, aber der Herr stärkte mich, tröstete mich und machte es mir möglich dem theuern ehrwürdigen Greise Beweise meiner fortdauernden Liebe und Zärtlichkeit zu geben, die ihn einigermaßen beruhigten. Am folgenden Tag theilte er Alles meinen Eltern mit, und es scheint, daß man sich mit einander verstand, den Weg der Sanftmuth mit mir zu betreten. Sollte es nicht möglich seyn, daß, wenn man vorsichtig jede Unterredung mit mir über diesen Gegenstand vermeide, diese Gedanken auch bei mir vorübergehen würden? Indessen mußte meine Familie doch bald bemerken, daß dies etwas Unmögliches war; ich fing selbst zuweilen an so kühn zu werden, daß ich ihnen das Evangelium predigte; und so oft sich Gelegenheit darbot,

verschwieg ich meine Gesinnung nicht mehr. Mein vertrauter Freund, der seinen Vater einige Monate vorher verloren hatte und mithin unabhängiger dastand, war mir in dieser Zeit eine große Hülfe, ein großer Trost. Endlich, als mein Onkel sah, daß alle Sanftmuth doch nicht dazu beitrage, mich meine religiösen Ueberzeugungen vergessen zu machen, und weil er überdies die offene Erklärung meines Glaubens fürchtete, nahm er seine Zuflucht zu Mitteln anderer Art, welche aber gerade das Gegentheil von dem bewirkten, was er bezweckte. Spöttereien, Hintansetzungen, beschimpfende und selbst harte Reden aller Art, hatte ich von nun an von ihm zu erdulden; und obwohl es leider! mehr als einmal geschah, daß ich mit Empfindlichkeit sie zurückwieß, so kann ich doch zum Lobe Gottes sagen, daß es mir meistentheils gegeben war, stillschweigend Alles zu leiden und meinen Kummer in das Herz meines Erlösers auszuschütten, aus dem ich schon so süße Tröstungen geschöpft hatte. Ich beklage mich nicht über diese Prüfungen, im Gegentheil, ich muß diese dem Fleisch allerdings beschwerlichen und harten Begegnungen als einen wahren göttlichen Segen betrachten, da sie mich im Glauben befestigt haben und für mich nur neue Beweise der Wahrheit des Evangeliums geworden sind, dessen offenes und aufrichtiges Bekenntniß immer von Verfolgungen aller Art begleitet gewesen ist.

Aber es geschah, daß eines Tages mein unglücklicher Onkel, als er sich mit mir allein befand, es sich ganz besonders zur Aufgabe gemacht zu haben schien, mich durch seine bittern und durchbohrenden Spöttereien zu betrüben. Ich schwieg; ermuthigt oder erzürnt durch mein Schweigen, wagte er es, eine Lästerung auszusprechen gegen den, welcher der Gegenstand meiner Anbetung und die reiche Quelle der Tröstungen meiner Seele geworden war. Nun

war es Zeit zu reden. Ich stand auf, und indem ich mich vor ihn hinstellte, sagte ich: „Es ist genug; bis jetzt ist es nur meine Person gewesen, die das Ziel Eurer Hohnreden und Kränkungen war; und Gott hat mir gegeben sie stillschweigend zu dulden; aber nun fangt Ihr an, das zu lästern, was Ihr nicht kennet; nehmt Euch in Acht; denn ich erkläre Euch vor Gott, der mich hört, daß ich, wenn Ihr auf diese Weise zu reden fortfahret, ungeachtet ich nichts in dieser Welt besitze, dennoch Euch auf der Stelle verlassen, und nicht mehr in Eurem Hause erscheinen werde." Ich war entschlossen Wort zu halten. Der feste, ihm ungewohnte Ton, in dem ich diese Worte aussprach, — denn ich darf sagen, daß es der Geist Gottes war, der mich trieb, so zu sprechen, — verfehlte seine Wirkung nicht. Wie groß und viel auch die Prüfungen und Anfechtungen waren, durch die ich von der Zeit an noch hindurchgehen mußte, niemals haben sich die Lippen des unglücklichen Greises in meiner Gegenwart aufgethan, um den Namen Christi zu lästern. Preiset Alle mit mir Gott, die ihr diese Zeilen leset; denn er ist's, der bei diesem Anlaß seine Treue gegen eines seiner armen Kinder offenbarlich an den Tag gelegt hat!

Indeß konnte meine Familie sich nicht darüber trösten, daß ich in meinem Entschlusse beharrte, nngeachtet aller Versuche, die man angestellt hatte, um mich von demselben abzulenken; und die Kränkungen, deren Ziel ich war, wurden immer härter und häufiger. Es war die Zeit der härtesten Prüfungen für meine Seele. Selten traf ich Eines der Meinigen im Hause meines Onkels oder bei meinen Eltern, ohne daß ich etwas Kränkendes von demselben zu erdulden gehabt hätte. Eines Tages, es war im elterlichen Hause, nahm mein Vater, dessen heftiger Character schon oft gegen mich ausgebrochen war, mich

beim Arm und führte mich in das Zimmer meiner armen Mutter, die der Kummer krank gemacht hatte. Es ist mir, ich sehe sie noch vor mir, in einer Ecke sitzend und in tiefste Traurigkeit verloren; sie saß da, wie zerschmettert vom Schmerz.

Du siehst sie, sagte er; es ist dein Werk; du bist der Mörder deiner Mutter! Man kann sich denken, was ich in dieser Lage empfinden mußte; niemals vorher hatte ich eine solche Erschütterung erfahren, und ich muß es bekennen, die Thränen und der entsetzliche Zustand, in dem ich meine arme Mutter erblickte, hätten das bewirken können, was Verfolgungen niemals erreicht hatten. Ich fühlte es, mein Glaube war erschüttert, und daß es das sicherste Mittel für mich sey, zu fliehen; ich hatte eine Weile einen schrecklichen Kampf mit mir selbst zu bestehen; endlich verließ ich schnell das Zimmer, und floh aus dem väterlichen Hause, wie ergriffen von Schrecken über mich selbst. Ich lief auf der Gasse herum, ohne zu wissen wohin und meine Schritte wandten sich zum Stadtthor. Wer weiß, wie dieser Tag für mich geendet, hätte nicht der Arm des Herrn mich aufgehalten! Kaum hatte ich den Fuß auf die Brücke gesetzt; als ich einen prachtvollen Regenbogen vor meinen thränenschweren Augen ausgespannt sah, der meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Augenblicklich ergriff ich das Zeichen der göttlichen Verheißung. „Da ist ja", sagte ich zu mir selbst, „der Gott des ewigen Bundes!" Und auf der Stelle war all meine Angst gestillt, mein Glaube befestigte sich, und der Geist Gottes verbreitete tröstenden Balsam über die Wunden meines Herzens! Körperlich schwach, aber innerlich mächtig unterstützt, kehrte ich um, und kam still und unterwürfig in das väterliche Haus zurück. Christus hatte zum tobenden Meere gesprochen: sey still! und alsobald war eine große Stille geworden.

Man begreift leicht, daß ein solches Verhältniß nicht in die Länge bestehen konnte, und daß meine heiße Sehnsucht meinen Erlöser zu bekennen, nur immer mehr dadurch gestärkt werden mußte. Man fing schon an im Publikum von uns zu reden! wir hatten manche Gewohnheiten geändert, wir besuchten nicht mehr die gleichen Gesellschaften, und man sah uns nur selten an den Vergnügungen unserer Freunde Theil nehmen. Man kam endlich darauf die Ursache hiervon zu ahnen; und es war wie eine Trauer, wie eine Ursache großen Leides für die Glieder unserer Nation. Man setzte einen Werth darauf uns zu besitzen; wir waren ziemlich vortheilhaft bekannt; und der Nationalstolz fühlte sich geschmeichelt, zum Religionsgenossen einen solchen Mann zu haben, wie mein Freund es war, der, noch sehr jung, voller Talente, in so vielen Wissenschaften bewandert, besonders ein ausgezeichneter Dichter war, und dessen Gedichte, die damals schon im Druck erschienen, mit allgemeinem rauschendem Beifall waren aufgenommen worden.

Eine interessante Zusammenkunft, die wir um diese Zeit mit einem ehrwürdigen Rabbiner hatten, einem Manne des Fastens und des Gebetes, abgemagert durch seine Selbstpeinigungen und wegen seiner Frömmigkeit von der ganzen jüdischen Nation hochgeachtet, will ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Er wollte eine Zusammenkunft mit uns haben und trug uns mit Ruhe einige Einwendungen vor, die er zu Papier gebracht hatte. Es war uns nicht schwer, ihn zu widerlegen. Als er sah, daß seine Beweise uns nicht überzeugten, versuchte er unsere Herzen zu überreden. Meine Herrn, sagte er, indem er mit Feierlichkeit aufstand, „in etlichen Tagen werden unsere Religionsgenossen in allen Theilen der Welt sich in Sack und Asche kleiden, um das große Versöhnungsfest

zu feiern. An diesem Tag kann jeder Israelite, der sich vor unserem Gott demüthigt und ein aufrichtiges Bekenntniß seiner Sünden vor ihm macht, überzeugt seyn, in Gnaden angenommen zu werden; ich lade Sie, meine Herren ein, das ernstlich zu bedenken, und wenn Sie als Israeliten mit Reue sich demüthigen wegen des Vorsatzes, den Sie zu fassen gewagt haben, so werden Sie Verzeihung finden bei unserem Gott."

Wir waren gerührt, sehr gerührt durch seinen Eifer; aber wir erinnerten ihn, daß jedenfalls das Blut des Messias allein uns würde rein machen können von aller Sünde. Im Begriff fortzugehen, sprach er noch zu uns folgende merkwürdige Worte: „Wohlan denn, meine Herrn, ich habe gethan, was ich geglaubt habe, thun zu müssen; jetzt aber, da wir uns trennen, um einander wahrscheinlich nie mehr zu sehen, will ich Ihnen nicht verschweigen, daß ich Gott dafür preise noch in unseren Tagen Jemand gefunden zu haben, der an die Bibel glaubt." Hierauf trennten wir uns, nicht ohne von beiden Seiten bewegt zu seyn. Ich habe ihn seitdem nur ein einzigesmal wiedergesehen und zwar viele Jahre später. Es war am Todenbett meines lieben Onkels; aber er wollte nicht, daß ich wissen sollte, er sey im Zimmer, und verbarg sich hinter den Vorhängen des Bettes.

Endlich war die Stunde gekommen einen entscheidenden Entschluß zu fassen; es war mir unmöglich ihn länger zu verschieben. Mein Freund, der in ganz andrer Lage war, als ich, und der fast gar keinen Widerstand gefunden hatte, da sein Vater bereits gestorben, ehe unser Geheimniß offenkundig geworden, hätte gerne noch einige Zeit gewartet; allein da mein Entschluß fest stand, so fügte er sich meinem Willen, und ich eröffnete mein Vorhaben meiner Familie. Man wollte einen Aufschub, oder doch, daß ich

mich nach Deutschland oder anderswohin begeben möchte. Vielleicht hätte ich diesem Wunsche nachgeben sollen; aber die Furcht, es möchte scheinen, als schämte ich mich des Schrittes, den ich vorhatte, bewog mich, alle Vorschläge dieser Art zurückzuweisen; nur allein dazu verpflichteten wir uns, uns nicht in der Stadt, in der unsere beiderseitigen Familien wohnten, und gleichsam vor den Augen unseres Onkels, der das Haupt einer vom König mit der Aufsicht über die Angelegenheiten der Israeliten in ganz Holland beauftragten Commission vor, taufen zu lassen. Unsere Wahl mußte natürlicherweise auf Leyden fallen, das in unsern Herzen so süße Erinnerungen zurückgelassen hatte, und wo mit seiner würdigen Gattin der theure und ehrwürdige Professor wohnte, dessen Schriften und Umgang einen so entschiedenen Einfluß auf unsere Seelen ausgeübt hatten.

Wir reisten nach Leyden im Monat September, mein Freund, seine ausgezeichnete Gattin, die von Herzen unsere Ueberzeugung theilte, und ich. Wir wurden mit offenen Armen und mit einer wahrhaft väterlichen Liebe aufgenommen von den würdigen Freunden, die so lebhaften Antheil an unseren Kämpfen genommen hatten. Wer hätte mehr Recht gehabt als sie, um Theil zu nehmen an der himmlischen Freude, die wie Wasserfluthen unsere Seelen überschwemmte!

Der 20. October des Jahres 1822 war der so heiß ersehnte Tag, an dem wir feierlich zu Mitgliedern der christlichen Kirche aufgenommen wurden. Nach der Anordnung des Geistlichen, eines ehrwürdigen Greises, bei dem wir unser Glaubensbekenntniß ablegten, hatte man vor der Kanzel, der Versammlung gegenüber, drei Kissen hingelegt; das war die Stelle, auf der wir niederknieten vor dem Gott unserer Väter, welcher der wahre Gott

ist, Vater, Sohn und heiliger Geist; die unaussprechliche Freude hatten wir unwürdige, elende Sünder, auf unseren Stirnen das Zeichen und Siegel des Bundes der Gnaden zu erhalten, und mitten in der christlichen Gemeinde den gesegneten Namen des großen Gottes und Erlösers zu bekennen, der gekommen war, uns zu suchen, da wir verloren waren! Ehre sey Gott!

Der Text, den der Geistliche für die Predigt dieses Tages gewählt hatte, war Römer 11, 5. „Also gibt es auch zu dieser Zeit ein Uebriggebliebenes nach der Wahl der Gnade." Wahl der Gnade! Das ist der Schluß, der aus Allem folgt, was man nun gelesen hat; das ist in Kurzem die Geschichte meiner Bekehrung; es ist die Geschichte jedes anderen Werkes der vorlaufenden Gnade; der Gnade, die da leitet; der Gnade, die da erleuchtet; der Gnade, die da verleiht, leiden zu dürfen für den Namen Gottes; der Gnade, die da tröstet; der Gnade, die da zu Christus zieht; der Gnade, die da den Glauben gibt; der Gnade, die da rechtfertigt, indem sie die Gerechtigkeit des Richters zurechnet; der Gnade, die wiedergebärt, die da heiliget, die endlich Gnade ist aus Gnade zur Ehre des Gottes, dessen freie und unverdiente Wahl, vor Grundlegung der Welt geschehen, die Quelle und der einzige Grund aller Gnade und aller Seligkeit ist.

Am Tage vorher, ehe wir öffentlich in die christliche Kirche eintraten, nahmen wir schriftlich Abschied von der Synagoge. Ich richtete an die Aeltesten der Israeliten portugiesischer Nation einen Brief, in dem ich zwar ihnen das Recht gab, mich von nun an nicht mehr als Mitglied der Synagoge zu betrachten, aber dabei auf's bestimmteste betheuerte, daß ich ein Israelite bleibe, aber ein Israelite, der seinen Messias gefunden habe und nicht aufhören werde aufrichtige Wünsche zu hegen, daß seine Brüder nach

dem Fleisch bald zurückkehren möchten zu dem Herrn, ihrem Gott, und zu David, ihrem König!

Wenige Tage nach meiner Taufe erhielt ich einen Brief von meinem Onkel, in welchem er mir erklärte, daß nach dem, was vorgegangen sey, und der Anordnung, die er nun in seinem Hause getroffen habe, ich bei meiner Rückkehr nach Amsterdam nicht mehr bei ihm werde wohnen können; daß er mir nicht verbiete, ihn zu besuchen, aber nur unter ausdrücklicher Bedingung, daß ich niemals zu ihm von meinen Ansichten sprechen sollte.

Nach meiner Rückkehr zu Amsterdam miethete ich eine sehr kleine Wohnung im dritten Stock. Hier, allein mit meinem Gott, empfand ich himmlische Freuden und Frieden, die nicht begriffen werden können.

Hier würde ich die Erzählung meiner Bekehrung beschließen; wenn es nicht meine Absicht wäre, mit kurzen Worten auch die meines geliebten Bruders zu berichten. Man wird darin die Gnade Gottes auf herrliche Weise geoffenbart finden.

Seit dem Anfang der Veränderung, die in mir vorgegangen war, hatte sich dieser theuere Bruder auf eine vortheilhafte Weise von den andern Gliedern meiner Familie unterschieden; nicht daß er meine Denkungsart getheilt hätte, davon war er weit entfernt; aber er wollte doch, daß die Gefühle gegenseitiger Liebe nicht unter dieser Verschiedenheit leiden sollten. Immer damit beschäftigt, meine Familie in ihrer Stimmung gegen mich zu besänftigen, hat er nicht aufgehört, mir unzweideutige Beweise seiner Zärtlichkeit zu geben, nicht allein vor, sondern auch nach meiner Bekehrung. Denn, wenn auch die harten, strengen Begegnungen, denen ich ausgesetzt gewesen war, nach meiner Taufe aufgehört hatten, litt ich nun nicht minder von der Verschlossenheit und der kalten Gleichgültigkeit meiner

Familie gegen mich; während die Schriften, — die wir, mein Freund und ich, im ersten Jahr unserer Bekehrung durch die Gnade Gottes veröffentlichten, und in denen uns verliehen ward, das Panier des Kreuzes aufzurichten und Christum als den Gott des Friedens und den Gott unseres Heiles zu verkünden — einen heftigen Widerstand gegen uns aufregten und uns gleich beim Eintreten in's Christenthum Gelegenheit gegeben hatten, aus Erfahrung die Wahrheit des auf Christum sich beziehenden Wortes inne zu werden: „Siehe, dieser ist gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen werden wird.“

Diese Feindseligkeit, welche meine Kundschaft sehr verminderte, schien zwar die Gesinnungen meiner Familie in Etwas zu mildern; doch verhielt sie sich immer gegen mich verschlossen und gleichgültig. — Da war es dieser theure Bruder, der mich tröstete durch die Erweisungen seiner Liebe, und der nun wiederum der Gegenstand meiner heißen Gebete ward; oft war die Nacht schon weit vorgerückt, und noch hatte ich nicht aufgehört, für ihn zu beten. Wenn ich krank war, was oft geschah, kam er zu mir und brachte eine oder zwei Stunden bei mir zu; ich bat ihn, mir aus dem alten Testament vorzulesen, was er gerne that, um mir Freude zu machen; und ich wählte ihm mit Fleiß die Stellen aus, welche die bestimmtesten Weissagungen in Betreff des Messias enthielten. Es geschah selbst eines Tages, daß ich, nachdem ich so glücklich gewesen war, mit mehr Wärme als gewöhnlich, ihm das Evangelium predigen zu können, und die Pflicht, die heiligen Schriften zu erforschen, darauf seine Thränen fließen sah. „Du bist glücklicher als ich, den Glauben zu haben, das muß ich gestehen,“ rief er aus; „aber was mich betrifft, so sage ich aufrichtig, ich kann es nicht glauben, daß es eine unmittelbare Offenbarung Gottes sollte gegeben haben!“

Alle Gründe, durch die ich ihn auf eine andere Ansicht zurück zu führen suchte, blieben fruchtlos, und ich machte von Neuem die Erfahrung, daß es nicht der Mensch ist, sondern Gott allein, der dem Menschen Glauben geben kann an sein Wort.

Im darauf folgenden Jahre schien es mir auf einmal, als müßte ich bemerken, daß mein Bruder in seinen Besuchen seltener werde; er schien mir weit weniger offen als vorher für Alles das, was ich nicht aufhörte, ihm vor Augen zu stellen. Lebhaft betrübt über diese Veränderung, fühlte ich mich getrieben, ihn um die Ursache zu fragen; worauf ich die niederschlagende Antwort bekam, daß er wirklich im Anfang geglaubt habe, meine Grundsätze seyen die des Christenthumes selbst; allein, nachdem er über diese Sache mit mehreren Christen unter seinen Freunden gesprochen habe, so hätten diese ihr Erstaunen darüber bezeugt, daß ich noch an diese veralteten Dogmen der Religion Christi glauben könne; und das sey Beweises genug, fügte mein Bruder hinzu, daß wir ein besonderes System für uns zurecht gemacht hätten.

Diese Worte verursachten mir bittern Schmerz. Auf der Stelle antwortete ich ihm zwar nichts, als daß es leider! viele falsche Christen gebe, aber daß ich jedenfalls ihm nur eine einzige Sache zu empfehlen hätte, nämlich die Schriften zu erforschen, und sich in den Stand zu setzen, mit Gottes Hülfe selbst urtheilen zu können. — Aber die schweren Prüfungen, mit denen der Herr bald darauf meine Familie heimsuchte, bereiteten in der Seele meines Bruders das vor, was durch die List des Feindes hatte verhindert werden sollen.

In der That verursachte uns unser armer Vater, dessen Zornausbrüche täglich häufiger wurden, lebhafte Besorgnisse. Bald bemerkten wir mit Beben, daß sein

Kopf anfange, sich zu verwirren, und ein Jahr später setzten heftige Anfälle von Wahnsinn seine Familie in die traurige Nothwendigkeit, ihn an einen sichern Ort bringen lassen zu müssen, um ein größeres Unglück von ihr abzuwenden. Aber was meine Leiden vermehrte, war dieses, daß dieser unglückliche Vater nicht aufhörte, mich als die einzige Ursache seines elenden Zustandes zu bezeichnen; und in dem Briefwechsel, den er mit meinem Bruder unterhielt, fuhr er fort, mich mit seinem Haß und seinem Fluch zu verfolgen. Man denke sich, was das liebevolle empfindsame Herz meines Bruders in der Stille dabei leiden mußte; denn vor mir hat er immer ein Geheimniß daraus gemacht. In den Briefen, die er zu dieser Zeit an meinen Vater schrieb, und die ich sorgfältig aufbewahre, beschwört er ihn bei Allem, was ihm das Theuerste sey, nicht weiter sein Herz bluten zu machen, indem er auf so harte Weise einen Bruder behandle, den er innig liebe, und dessen Frömmigkeit so aufrichtig sey. So sprach er sich schon im Jahr 1825 aus.

Ich führe diese traurigen Umstände nur deshalb an, um zu zeigen, wie Unglücksschläge die Seele dieses geliebten Bruders vorbereitet und ihn geneigt gemacht haben, zuweilen mit mehr Vertrauen das anzuhören, was ich ihm sagte. Indessen bemerkte man noch keine Veränderung in seinen Lebensansichten. Auf unmerkliche Weise nahm meine Familie andere Gesinnungen gegen mich an; schon waren die Grundsätze des Christenthums, ich darf sagen nicht blos geduldet, sondern geachtet in ihrer Mitte. Endlich fing, durch Gottes Güte, auch mein Vater an, ruhiger zu werden; er bezeigte Verlangen, mich zu sehen, und so hatte ich denn nach einer Trennung von beiläufig einem Jahre das Glück, ihn mit zärtlicher und tiefer Bewegung an meine Brust zu drücken, an dem fürchterlichen Ort, an dem er sonst allerdings

Alles fand, was er wünschen konnte. Ich hatte ihn zum dritten Mal wiedergesehen; es ging immer besser mit ihm, und wir hegten die Hoffnung, ihn bald in die Mitte der Seinigen zurückkehren zu sehen. An die Stelle des Hasses, den er gegen mich getragen hatte, war, durch die Güte des Herrn, große Zärtlichkeit getreten, und ich fand selbst, daß das Herz meines Vaters meinen Rathschlägen nicht ganz verschlossen und nicht unempfindlich für meine Bitten war, wenn ich ihn beschwor, wie ein armer Sünder sich am Fuße des Kreuzes niederzuwerfen. Ich hatte selbst mit ihm eine Unterredung, die viel versprach bei einem Manne, der vorher durchaus nichts über diesen Gegenstand hatte hören wollen. Das war das letzte Mal, daß ich seine Stimme hörte; eine heftige Krankheit kam zum Ausbruch, auf die eine völlige Erschöpfung folgte. Ich ließ mich in aller Eile nach jenem verhängnißschweren Hause tragen, wo ich meine arme Mutter und meine arme Schwester schon mit seiner Pflege beschäftigt fand. Er athmete noch, aber er lag ohne Besinnung; und nachdem ich auf den Knieen vor diesem Todenbette meinen Schmerz in den Schooß Gottes ausgeschüttet, und mein flehentliches Gebet für meines armen Vaters Heil zu ihm gerichtet hatte — wie groß war mein Erstaunen, in dem Moment, als er zum letzten Mal aufathmete, indem ich aufstand, meinen Bruder niedergekniet an meiner Seite zu finden.

Zu dieser Zeit führte der Tod mehrere Schläge in unserer Familie. Mein Onkel und mein Vater waren sich alsobald in das Grab gefolgt. Das zarte Nervensystem meines Bruders litt sehr darunter. Da er der Theilhaber an der Handlung meines Vaters gewesen war, hatte er viele Geschäfte in Ordnung zu bringen, und das war für ihn eine Ursache immerwährender Aufregung. In den ersten drei Wochen nach dem Hinscheiden unsers Vaters arbeitete

er ununterbrochen und mit unglaublichem Eifer. Ach! wir waren weit davon entfernt, voraus zu sehen, was der geheime Stachel zu dieser wunderbaren Geschäftigkeit war. — Als er Alles zu Ende gebracht hatte, sagte er zu mir mit sonderbarem Ausdruck: „Nun kann ich ausruhen; Alles ist in Ordnung.“ — Da er sich noch wohl befand, machte er bei ziemlich regnerischem Wetter einen Spaziergang; er kam von demselben unwohl zurück und hatte Frostschauer; aber was von Anfang an besonders meine Besorgnisse erregte, war, zu sehen, daß er seine Augen unablässig auf mich gerichtet hatte; ich bemerkte selbst in seinem Blicke etwas Erloschenes, Düsteres, das mich unwillkührlich zusammen schaudern machte. Bald kam ein Nervenfieber zum Ausbruch, begleitet von einer Gefühllosigkeit und einem Lebensüberdruß, die auf das Tiefste beunruhigen mußten. Sobald ich meine Kranken besucht hatte, war ich an seinem Lager und zur Nacht wachte ich an seiner Seite. Am dritten Tage rief er mich. „Sind wir allein?“ sprach er; „ist meine Mutter nicht mehr da? Nun höre denn: — ich werde sterben.“ Von Schmerz zerrissen, und außer Stand zu sprechen, hatte ich doch die Kraft, ein Paar Worte zu sagen, um seine Aufmerksamkeit auf den Zustand seiner Seele zu wenden. In der That wollte er keine Arzneien mehr einnehmen, und als ich ihm bemerkte, daß es doch eine große Undankbarkeit sey gegen Gott, die Mittel zur Heilung zu vernachlässigen, die er uns an die Hand gegeben habe; „das ist wahr,“ antwortete er, „ich will beten, daß er diese strafbare Gleichgültigkeit von mir nehme.“

„Ich will beten;“ diese Worte von den Lippen meines Bruders verursachten mir Wonne mitten in meinem Schmerz. In der That fing er an mit halblauter Stimme zu beten, und ich hörte unter Anderm, daß er betete von

dem Herrn, von nun an zu seiner Ehre leben zu wollen; wenn er aus dieser Krankheit aufkommen sollte. Indessen machte das Uebel rasche Fortschritte und seine Leiden wurden fürchterlich. Da rief er auf einmal aus: „O Mutter, du hast es nicht geglaubt, so wenig als ich, daß es einen Teufel gibt; aber jetzt fühle ich seine brennenden Pfeile, sie durchbohren mir das Herz.“ — Bei diesen Worten beugte ich mich über dieses geliebte Haupt nieder. „Ich beschwöre dich,“ sagte ich, „bete zu Gott im Namen Jesu Christi; er allein hat Satan überwunden; er kann, er will dich von demselben frei machen.“ — Er brachte mehrere Stunden wie halbschlummernd zu; aber am Morgen des sechsten Tages seiner Krankheit nahm er mich bei der Hand und sagte: „Mein Bruder! für einen so großen Sünder gibt es keine Hoffnung mehr.“ Nun war die Zeit gekommen, alle Schätze des Evangeliums der Gnade vor ihm aufzuschließen. „Wenn du in der That,“ antwortete ich mit Bestimmtheit, „dich also empfindest, so glaube an Jesum Christum, und deine Seele ist gerettet.“ Er antwortete kein Wort; die entsetzlichen Schmerzen, die er von Zeit zu Zeit zu leiden hatte, raubten ihm die Fähigkeit zu sprechen. Bald bemerkte ich, daß irgend etwas ihn innerlich stark beschäftige und daß seine Augen unaufhörlich auf dieselbe Stelle sich hinrichteten. „Mein Bruder,“ rief er aus, „ich sehe vor mir zwei Straßen; ich sehe Leichname auf der einen und schwarz gekleidete Männer; auf der andern sehe ich Personen in langen weißen Gewändern; und,“ fügte er mit dem Ausdruck der vollsten Freude hinzu: „ich sehe unsern lieben Vater unter diesen.“ (Offenbarung Johannis, 7, 13.) Mein Bruder hatte, so viel ich weiß, die Offenbarung Johannis niemals gelesen. Endlich waren alle Anzeigen eines nahen Endes da ... gänzliche Erschöpfung aller Kräfte, krampfhafte Ohnmacht ... Er brachte

mehrere Stunden des Morgens zu mit halb geöffneten Augen, ohne ein Wort zu sprechen. Ein tiefes Schweigen herrschte im ganzen Hause; meine arme Mutter war mit meiner Schwester und einem Freunde meines Bruders in einem obern Zimmer; Alles war still. Ich verließ einen Augenblick dieses Schmerzenlager, um in einem benachbarten Zimmer ein Getränk für den Gegenstand der Liebe meiner Seele zu bereiten, als ich auf einmal ein verworrenes und durchdringendes Geräusch vernahm, das aus dem Zimmer des Kranken kam. Ich stürze herbei und sehe meinen Bruder, Todesblässe auf den Lippen, halb aufgerichtet in seinem Bette, mit zitternder Hand die geöffneten Vorhänge des Bettes haltend. Er rief mir mit starker Stimme, aber mit einem ganz eigenthümlichen Tone zu: „Rufe, rufe meine Mutter, rufe meine Schwester; ich sterbe; aber ich glaube an Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist, ich glaube an Jesum Christum, meinen Erlöser; er ist der Herr, der König aller Könige, Alle müssen zu ihm kommen; Europa, Asien, Afrika und Amerika gehören ihm zu, er muß herrschen auf der ganzen Erde! Man mache es in der Synagoge bekannt, daß ich in seinem Namen gestorben bin.“ — Darauf folgte ein Bekenntniß der Sünden, von denen er einige namentlich anführte. Noch einige Sätze, voll von Leben, strömten ihm von den Lippen. Die heftige Bewegung, von der ich ergriffen und wie außer mich selbst gesetzt war, hat mich verhindert, sie bestimmt aufzufassen; denn unwillkührlich hatte ich mich auf die Kniee geworfen, indem ich das herrliche Werk Gottes pries, das auf so sichtbare Weise nun an den Tag kam. Ergriffen von heiliger Ehrfurcht, hatte ich die innigste Ueberzeugung, daß der Geist Gottes durch den Mund meines Bruders rede und ihm diesen Ausdruck, diese energische Kraft mittheile, die so

weit erhaben war über die wenige physische Kraft, die ihm noch geblieben. Sein alter treuer Diener, ein römischer Katholik, der ihn an diesem Tage mit mir pflegte, war auch auf der andern Seite des Bettes niedergekniet. Die starke Stimme des Sterbenden, mitten durch das stille Schweigen der Trauer, welches das Haus erfüllte, war durchgedrungen zu dem obern Zimmer, in dem meine arme Mutter sich befand, die auf der Stelle den Freund, der bei ihr war, herabgeschickt hatte. Ein Israelit zwar, aber ein unempfindlicher kalter Mensch, wollte er besänftigen, was er nur für die Aufregung eines entzündeten Gehirns ansah. — „Sey ruhig, mein Freund," — sagte er zu meinem Bruder, indem er ihn unterbrach. Dieser, mit einem Blick auf ihn, in dem sich seine ganze Seele malte, „glaubst du," sagte er zu ihm, „daß dies ein Fieberanfall ist? Nein, nein, mein Freund, die ewige Wahrheit ist es." — Dann sich zu mir hinwendend: „komm, lieber Bruder," sagte er, „nun will ich dir auch einen wahren Bruderkuß geben." — Ich benetzte mit meinen Thränen dieses geliebte Haupt. Er aber, überwältigt von Müdigkeit, verfiel in einen bewußtlosen Zustand von mehreren Stunden. Doch gegen Abend kam er wieder zu sich selbst; und nun fragte ich ihn, ob er sich auch dessen wirklich erinnere, was am Morgen vorgegangen sey? „O ja," antwortete er, „ohne die Kraft von oben wäre es mir unmöglich gewesen." — Das waren die letzten zusammenhängenden Worte, die ich aus seinem Munde gehört habe; ein erneuerter Fieberanfall riß nun die letzten Funken des Lebens mit sich fort, und am folgenden Tag ruhte er in Gottes Schooß. —

Man hatte sich beeilt, einen Rabbiner zu rufen, um den Schein zu retten, und er betete eben seine Todesformel her. In dem Augenblick, als mein Bruder den Geist aufgab, schrie ich auf: „er ist bei Jesus Christus!" —

Mit nichten, antwortete der Rabbiner, indem er mit Heftigkeit aufstand, er ist gestorben wie ein wahrer Sohn Abrahams. — „Ihr habt Recht," sagte ich zu ihm, „Abraham hat dem geglaubt, der so eben meinen Bruder erlöst hat."

Gleichsam um den Eindruck, den dieses Hinscheiden auf meine Seele machen mußte, noch zu verstärken, ließ es Gott geschehen, daß es gerade auf den 20. Oktober stattfand, den vierten Jahrestag, seitdem ich das Wasser der Taufe erhalten hatte; so traf es sich, daß der Tag, an dem ich in die christliche Kirche aufgenommen worden, derselbe war, an dem vier Jahre später, mein geliebter Bruder, getauft mit Feuer und dem Geist unsers Gottes, vereint ward mit der Kirche, die droben ist. Dieses Zusammentreffen, das mir merkwürdig war, ist auch mit ein Grund gewesen, warum ich die Erzählung seiner Bekehrung nicht von der der meinigen habe trennen wollen. Nach seinem Tode fanden wir alle seine Geschäfte geordnet und zwar auf solche Weise, daß wir nicht daran zweifeln konnten, er müsse von einem geheimen Gefühl seines Todes getrieben worden seyn. Ich fand in dem Schreibpult, vor dem er täglich mehrere Stunden arbeitete, den Briefwechsel, den ich im Lauf des Jahres mit ihm gehabt hatte, und in dem mir verliehen gewesen war, ihm im Einzelnen den gesammten Rath Gottes darstellen zu können. Andere Briefe fand ich nicht in demselben, aber was mich noch mehr in Erstaunen setzte, war, in einem Briefbehälter, den er immer mit sich trug, von seiner Hand geschrieben, einen sehr bekannten Vers aus dem christlichen Dichter Cowper zu finden, in welchem dieser zugleich sich einerseits über die Eitelkeit aller irdischen Dinge und andrerseits über seine feste Hoffnung des Heils, ohne Verdienst, durch den Glauben, aussprach.

Bei der Nachricht von dem Tode meines Bruders, starb auch eine Tante, meiner Mutter Schwester; und wenige Wochen später verschied eine Schwester meines Vaters plötzlich in meinen Armen; so daß ich zugleich über fünf meiner nächsten Verwandten Leid zu tragen hatte.

Nach dieser stürmischen Zeit gefiel es dem Herrn, mir heitere Tage zu schenken, und später gab er mir in seiner Liebe eine christliche Gefährtin und liebe Kinder, über die der Namen Gottes, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes ausgerufen worden ist, und die das Glück unserer Verbindung ausmachen, so wie sie der immerwährende Gegenstand unserer Gebete sind, daß sie leben und sterben möchten zur Ehre des Gottes, dessen unendliche Erbarmungen gegen den unwürdigsten seiner Knechte offenbar geworden sind.

Und nun wende ich mich an Euch, ihr christlichen Seelen, beim Schlusse dieser Zeilen. Ihr habt in denselben den Triumph der Gnade gesehen in der Bekehrung zweier israelitischen Brüder, die der Herr in seiner großen Gnade aus dem Verderben hat retten wollen. Ihr habt darin die verschiedenen Wege gesehen, auf denen er sie zu sich gezogen hat; aber wie groß auch diese Verschiedenheit gewesen, die Quelle des Segens, den sie erfahren haben, ist für den Einen und den Andern dieselbe gewesen, die freie Liebe des lebendigen Gottes. So möge denn diese Liebe Euch treiben Gott die Ehre zu geben! es möge die Erzählung, die Euch gemacht ward, gesegnet seyn für Eure Seelen und dazu beitragen in irgend einer Art, daß Euer Glaube gestärkt, Eure Hoffnung erfrischt und Eure Liebe neubelebt werde!

Diese Liebe besonders ist es, die ich für mich in Anspruch nehme; denn wenn Ihr gerührt worden seyd und bewegt, Gott Dank zu sagen für seine Treue gegen meinen Bruder, den er fast zu derselben Stunde von seinen

Sünden und allen Kämpfen hat frei machen wollen, um ihn in vollem Maß das Heil genießen zu lassen, das er ihm durch sein Blut erworben hat; so vergesset doch nicht, daß der andere Bruder, obwohl er durch Gottes Gnade weiß, an wen er geglaubt hat, noch auf der Stätte des Kampfes sich befindet, und daß, wenn er einerseits, indem er sich mit Zittern freut, sagen darf mit Paulus: „ich danke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn;" er doch anderseits mit demselben Apostel täglich seufzen muß und sagen: Wer wird mich befreien von diesem Todesleib? Denket denn an ihn in Euern Fürbitten.

Diese Liebe nehme ich nochmals in Anspruch, meine Brüder im Glauben! Vergesset nicht, daß das Herz der Mutter, die in ihrem Schooß die beiden Brüder getragen, an denen Christus Gnade geübt hat, sich noch nicht diesem anbetungswürdigen Erlöser zugewendet, sondern noch mitten in Finsterniß lebt. Im Namen des Gottes der Liebe, in dem wir das wahrhafte Leben gefunden haben, vergeßt diese arme Mutter nicht, vereint vielmehr Eure Gebete mit denen des einzigen Sohnes, der ihr übriggeblieben ist, damit sie erkennen lerne den, der allein unsere Freude ausmacht. Diese Gnade möge auch auf meine theuere Schwester sich ausbreiten.

Noch einmal nehme ich diese Liebe in Anspruch, denn wenn Ihr gesehen habt mit herzlicher Freude, wie der Herr der Gnade in seiner unaussprechlichen Güte einige kleine verlorne Zweiglein hat nehmen wollen, um sie aufs Neue auf den frischen Oelbaum zu propfen; so vergeßt nicht, daß in der ganzen Welt sich solche zerstreute Zweige befinden, nur freilich ohne Schönheit und Gestalt, ohne Frucht und Laub, aber noch immer mit dem Lebenssaft der herrlichsten Verheißungen. Vergeßt nicht, daß wenn sie noch Feinde sind, was das Evangelium betrifft, um

Euretwillen, sie doch auch Vielgeliebte sind, was die Wahl betrifft, um ihrer Väter willen; denn Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen. (Röm. 11, 28. 30.) Erinnert Euch, daß wie Ihr selbst einst Widerspänstige gewesen seyd gegen Gott, nun aber Barmherzigkeit erhalten habt wegen der Widerspänstigkeit von diesen; also auch diese widerspänstig geworden sind, damit sie auch einst Barmherzigkeit erhalten, durch die Barmherzigkeit, die Euch zu Theil geworden ist. Vor Allem vergesset nicht das unermeßliche Privilegium, zu dem Ihr berufen worden seyd, durch Eure Gebete für Israel und Eure Liebeserweisung gegen denselben Mitarbeiter des Gottes zu seyn, der die Israeliten retten will um seiner Ehre willen; ja, um seiner Ehre willen, denn wenn ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt geworden ist; was wird ihre Wiederannahme seyn, als eine Auferstehung von den Todten? (Röm. 11, 15.)

Es ist nicht mehr fern der Tag, der glückselige Tag, den der Apostel von fern mit Anbetung und Entzücken begrüßt hat, wenn er ausrief: O Tiefe der Reichthümer, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie sind seine Gerichte undurchdringlich und seine Wege so unbegreiflich! (Röm. 11, 33.) Der Tag, von dem der Ewige selbst geredet zu Israel, wenn er durch den Mund Mosis sprach: „Wenn alle diese Dinge werden über dich gekommen seyn, es sey der Segen, oder der Fluch, die ich dir vorgestellt habe, und wenn du ihrer gedacht haben wirst in deinem Herzen unter allen Nationen, unter die der Ewige, dein Gott, dich wird zerstreut haben und vertrieben, und du zurückgekehrt seyn wirst zum Ewigen, deinem Gott; und du gehört haben wirst, du und deine Kinder, von ganzem Herzen und aus ganzer Seele seine Stimme, nach Allem, was ich dir heute gebiete; dann

wird der Ewige auch deine Gefangenen zurückführen, und wird Mitleiden haben mit dir, und wird dich sammeln von Neuem aus allen Völkern, unter die der Ewige, dein Gott, dich zerstreut hatte. Wären deine Zerstreuten an der Himmel Ende; so wird der Ewige, dein Gott, dich sammeln von daher, und dich dort wieder holen. Und der Ewige, dein Gott, wird dich zurückführen in das Land, das deine Väter in Besitz gehabt haben vordem, und du wieder besitzen sollst; und er wird dir Gutes thun und wird dich mehren, mehr als er deinen Vätern gethan hat." (5. Buch Mosis 30, 1—5.) Ja der Herr ist treu! Mit einem Eidschwur hat er die Verheißung an Abraham gethan, daß seine Nachkommenschaft einst Kanaan besitzen sollte, vom Strom Aegyptens an, bis zum großen Strom, dem Strom Euphrat; (1. Buch Mosis 15, 18. 2. Mosis 23, 31. 1. Mosis 26, 3. Psalm 105, 9.) und daß diese Besitznahme für immer seyn würde, (1. Mosis 13, 15.) eine ewige Besitzung ohne Aufhören. (1. Mosis 17, 7. 8. 2. Chron. 20, 7.) Das ist die große Verheißung, die bis zur Stunde ihre Erfüllung noch nicht gefunden hat. Zwar hat Israel freilich das Land Kanaan in Besitz gehabt; aber niemals in seiner ganzen Weite und Breite, und niemals auf eine Zeit, die mit der Größe der Verheißung in Verhältniß stünde. Nur allein unter Salomo's Regierung sind die Grenzen Israels bis an den Euphrat gerückt worden, aber dieser Triumph war von kurzer Dauer; so daß der Prophet Jesaias in einer rührenden Fürbitte, in der er die Segnungen des Ewigen aufzählt, und die vielfachen Rettungen, die Israel zu Theil geworden waren; indem er sich dieser Verheißung des Erbes von Kanaan erinnert, ausruft: „Kehre dich wieder zu deinen Knechten, zu den Stämmen deines Erbtheils; das Volk deiner Heiligkeit hat

nur so kurze Zeit in Besitz gehabt (nämlich das Land). Jesaias 64, 18. Also ist denn diese Verheißung eines immerwährenden Besitzes noch nicht erfüllt worden; aber sie wird es werden. Ja sie wird es seyn unter der Regierung des wahren Salomo's, des verheißenen Messias, des Herrn der Herrlichkeit, des Königs von Israel, denn er wird gebieten von einem Meer zum andern Meer; und vom Strom bis zu den Enden der Erde. (Ps. 72, 28.) Ja, sie wird es werden, wenn der Ewige sich wieder zu Zion gekehrt hat und wohnen wird zu Jerusalem, wenn Jerusalem genannt werden wird die Stadt der Wahrheit; der Berg des Gottes der Heerscharen; der Berg der Heiligkeit ... Dann wird der Ewige sprechen: Siehe, nun will ich mein Volk erlösen vom Morgenland und vom Abendland; ich will sie kommen machen, sie werden wohnen mitten in Jerusalem, und sie werden mein Volk seyn, und ich werde ihr Gott seyn in Wahrheit und Gerechtigkeit." (Zacharia 8, 3. 7. 8.) So ist denn, o Israel, so spricht der Ewige, noch Hoffnung für dich vorhanden in deiner Zukunft; und deine Kinder werden zurückkehren in ihre Städte, denn siehe, es kommen die Tage, spricht der Ewige, in denen ich vervielfachen will im Hause Israel und im Hause Juda die Menschen und die Heerden; und es wird geschehen, daß gleichwie ich über ihnen eifrig gewesen bin, herauszureißen und niederzureißen, zu zerstören, Böses zu thun; so will ich eifrig über sie seyn, zu bauen und zu pflanzen ... Siehe, die Tage kommen, in denen diese Stadt dem Ewigen wieder wird aufgebaut werden, vom Thurm Hannaneels bis zum Eckthor; die Meßschnur wird nach ihr gegenüber gezogen werden über den Hügel Gareb und ganz herum gegen Goha; und das ganze Thal der Leichen und der Asche, und das ganze Stadttheil bis zum Bach Kidron

und bis zur Ecke des Roßthor's gegen Morgen, wird geheiligt seyn dem Ewigen und wird nicht mehr abgetragen oder geschleift werden auf ewig. (Jeremia 31, 17. 27. 28. 38. 40.)

O! wenn durch irgend eine göttliche Leitung diese Zeilen in die Hände einiger Söhne Abrahams kommen sollten, die zwar nicht Abrahams Glauben haben; dieser Israeliten, meiner vielgeliebten Brüder nach dem Fleisch, die jetzt arm sind, aber doch den Reichthum des Wortes Gottes haben in ihren Händen; elend sind, und doch das Blut der Propheten haben in ihren Adern; die herum irren, verachtet sind auf der ganzen Erde, und doch die Verheißung haben ewiger Herrlichkeit, so sie sich bekehren;— möchten diese Zeilen sie erinnern, daß dieses Wort von Gott, daß diese Verheißungen, daß dieses Blut der Propheten sie dringend aufrufen, aufmerksam zu untersuchen, von wem diese Propheten geredet haben, durch wen diese Verheißungen für sie ihre Erfüllung haben werden, von wem dieses Wort ganz erfüllt ist. Ja möchten sie durch Gottes Gnade erkennen, daß diese kostbare Bibel, die sie beibehalten, und auf die ihr Glaube wie der unsrige sich gründet, auf prophetische Weise die ganze Geschichte des Messias enthält, seinen Ursprung, sein Wesen, seine Geburt, sein Leben, seinen Tod, seine Auferstehung und seine Auffahrt zur Rechten des himmlischen Vaters, sein geistiges Reich, seine Rückkunft in die Herrlichkeit, endlich seine Herrschaft als König Israels, Priester und Prophet.

Das haben mich meine Untersuchungen des Wortes Gottes gelehrt. Möchten diese Zeilen in ihnen auch den Wunsch erregen, die Wahrheit zu untersuchen und zu erforschen! Dann werden sie sehen, daß der Messias, der unseren Vätern verheißen worden ist, hat seyn müssen: der einige Sohn Gottes; der ewige Gott, eins mit dem

Vater und dem heiligen Geist, nach den Schriften; denn er wird genannt: Gott und Sohn Gottes von David (Ps. 45, 8. und Ps. 110, und 2,); von Jesaias: der starke und mächtige Gott (Jesaia 9, 5); von Jeremias: der Ewige, unsere Gerechtigkeit (Jeremias 23, 6.); von Malachia: der Herr (Maleachi 3, 1.); daß dieser Messias unsre Natur an sich nehmen und aus einer Jungfrau geboren werden sollte, nach den Schriften; denn er wird genannt: der Weibessamen (1. Mos. 3, 15.), der Sohn einer Jungfrau (Jesaia 7, 14.); daß dieser Messias abstammen sollte von Abraham, Isaak und Jakob nach den Schriften; denn er wird genannt: der Same Abrahams (1. Mos. 22, 18.); daß er aus dem Stamme Juda und aus dem Hause Davids seyn sollte, nach den Schriften; denn er wird genannt: der Zweig aus dem Stamm Isai (Jesaias 11, 1.); der gerechte Zweig Davids (Jeremia 33, 5.); daß er geboren werden sollte zu Bethlehem (Micha 5, 1.); daß zu der Zeit der Scepter von Juda sollte genommen seyn (1. Mos. 49, 10.); daß der Messias den Elias zum Vorläufer haben werde, der vor ihm predigen würde in der Wüste und seinen Weg bereiten und ebenen würde, nach den Schriften (Jesaias 40. 3; Malach. 3, 1.); daß der Messias seine Unterweisungen begleiten würde mit vielen Wunderthaten (Jesaias 35, 5. 6.) daß er seinen Einzug halten werde zu Jerusalem auf einer Eselin (Zachariä 9, 9.); daß er erscheinen werde arm und gering, ohne Gestalt und Pracht; wie der Verachtete und der Letzte unter den Menschen (Jesaias 53, 2. 3.); daß seiner Jünger einer ihn verrathen werde (Ps. 41, 10.); daß er verkauft werden würde für dreißig Stücke Silber (Zachariä 11, 12.); daß er mit Ruthen gestäupt, dem Hohne ausgesetzt seyn würde, und daß man ihm in's Angesicht speien würde (Jesaias 50, 6.); daß er unter die Uebelthäter werde

gerechnet werden (Jesaias 53, 12.); betrübt und von Gott geschlagen (ebendaselbst 4.); aber daß seine Martern liegen würden auf ihm, um unserer Uebertretungen willen (Jesaias 53.); daß seine Seele in großer Angst seyn werde, um unserer Missethaten willen (Ps. 22, 2. Jesaias 53.); daß er gekreuzigt werden würde (5. Mos. 21, 23.); daß man ihm Hände und Füße durchbohren würde (Ps. 22, 17.); daß er am Kreuze selbst verspottet und mit Galle und Essig getränkt werden würde (Ps. 22, 6. 69, 22.); daß man seine Kleider vertheilen und über seinen Rock das Loos werfen würde (Ps. 22, 19.); daß seine Gebeine nicht zerbrochen werden sollten (2. Mos. 12, 46. 34, 21.); daß sein Tod ein gewaltsamer seyn werde (Jesaias 53, 8. Daniel 9, 26.); daß man seine Grabstätte unter die Ruchlosen verlegen; er aber in seinem Tode mit den Reichen seyn werde (Jesaias 53, 9.); daß er aber dennoch die Verwesung nicht sehen würde (Ps. 16, 10.); daß er aber am dritten Tage auferstehen würde von den Todten (Jesaias 53, 10. Jonas 2, 1.); daß er auffahren würde gen Himmel um sich zur Rechten des Vaters zu setzen (Ps. 68, 19.); und daß von da an er senden werde seinen heiligen Geist. (Joel 2, 28.)

Nachdem Ihr also alle Merkzeichen des Messias, wie er verheißen worden ist, die der Ewige mit solcher Klarheit und Deutlichkeit hat angeben wollen bis in die geringsten Umstände, damit Israel nicht getäuscht werde durch irgend einen falschen Messias, zusammen gestellt haben werdet; nachdem Ihr nun gleichsam das Bild des, auf dem Euer Heil beruht, vor Euch hingestellt, um es zu vergleichen; — dann schlaget auf, Ihr, meine geliebten Brüder nach dem Fleisch, schlaget auf das Neue Testament, mit Beten zu Gott, daß Ihr seinen Inhalt erforschen möget, und mit dem aufrichtigen Wunsch, die Wahrheit

zu erkennen; und das leuchtende Licht des Gottes der Wahrheit wird Euch mit Anbetung erkennen lassen, daß alle diese Merkmale des wahren Messias sich wiederfinden, und zwar mit der genauesten Vollständigkeit wiederfinden in der Person, dem Leben, dem Tode Jesu Christi, dieses ewig gepriesenen Erlösers, der bald wiederkommt in Herrlichkeit mit seinen Heiligen; und dann wird Jerusalem ihm ein fröhlicher Name zum Lob und zur Ehre seyn bei allen Nationen der Erde, die hören werden von all' dem Guten, das er an Israel thun will; denn, so spricht der Ewige: „ich will zurückbringen die Gefangenen Juda's und die Gefangenen Israels; und will sie herstellen wie von Anfang; und will sie rein machen von aller Untugend, mit der sie wider mich gesündigt haben; und will auch vergeben alle Missethaten, mit denen sie wider mich gesündigt, und die sie gegen mich verbrochen haben." (Jeremias 33, 7. 8.)

Und ich sah aufgerichtete Throne, auf welche sich Menschen hinsetzten; und Macht ward ihnen gegeben zu richten, und ich sah die Seelen derer, die enthauptet worden waren um des Zeugnisses willen von Jesu und wegen des Wortes Gottes, und die nicht angebetet hatten das Thier oder sein Bild, und die sein Maal nicht genommen hatten an ihre Stirne oder an ihren Händen; die leben sollten und herrschen mit dem Messias (Christus) tausend Jahre; aber die übrigen Todten sollen nicht auferstehen, bis die tausend Jahre vollendet sind. Das ist die erste Auferstehung. — Selig und heilig ist der, der Theil hat an der ersten Auferstehung; der zweite Tod hat nicht Macht über sie; sondern Priester werden sie seyn Gottes und des Messias (Christi) und werden herrschen mit ihm tausend Jahre. (Offenb. Joh. 20, 4. 7.)

Und der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und

wer es hört, der spreche: komm; und wer dürstet, der komme; und wer Wasser des Lebens will, nehme es und nehme es umsonst. (Offenb. Joh. 22, 17.) Amen!

Hier schließt sich der Bericht des Herrn Capadose. Es war gegen Ende Januar 1837, als er diese Zeilen schrieb und er lebte damals glücklich in seiner Zurückgezogenheit, umgeben von den Seinen. Ungeachtet er von Zeit zu Zeit Anfälle der Engbrüstigkeit hatte, die ihn seit Jahren plagte, befand er sich doch weit besser, als in Holland. Das Lesen des Wortes des Lebens war seine Lust, und das Studium der Propheten, das er betrieb, brachte ihm entzückte Stunden, wie er öfters aussprach. Mit den ersten Tagen des März fing die Gesundheit seiner Frau, damals im sechsten Monat ihrer Schwangerschaft, an, lebhafte Besorgnisse in ihm aufzuregen. „Ich schreibe Euch diesmal in Eile," — das waren seine Worte — „in großen Aengsten; meine theure, meine vortreffliche Frau ist sehr ernstlich krank, schon seit zwölf Tagen. Die Aerzte behandeln sie als von der Grippe ergriffen, und versichern mich, es sey keine Gefahr vorhanden; ich sehe die Sache anders an; aber was thun? Meine ärztlichen Erfahrungen auf der einen Seite, meine zärtliche Liebe zu ihr auf der andern Seite, halten mich in peinlicher Unentschiedenheit. Gestern kam der Arzt von Vevay mit mir darin überein, es sey ein Katarrhalfieber. — Ich war und bin noch wie in einem Feuerofen; meine drei Kinder haben die Grippe; Clarens liegt einsam; um das Geringste zu bekommen, muß man nach Montreux oder Vevay gehen. Indessen sind die Frauenzimmer, bei denen wir uns aufhalten, so edel gesinnt und so zuvorkommend als möglich, und unsere Freunde der Umgegend bezeigen

uns viele Theilnahme. O theure Freunde! betet für das Leben meiner lieben Gattin. Ich kann Euch keine Beschreibung machen von den schrecklichen Nächten, die ich, allein mit ihr, zugebracht habe, indem ich sie so peinlich leiden sah! O Freund! durch wie viel Kämpfe bin ich seit diesen zwölf Tagen gegangen! Nun verstehe ich den 130sten Psalm. — Ich habe Stunden, Tage, in denen ich durchaus ohne das mindeste Vertrauen bin, still, aber voll Verzweiflung; zu andern Stunden war es mir gegeben, zu meinem Gott sagen zu können: Herr, ich bin nichts, und habe nichts, was mein wäre; wenn es so dein Wille ist, nimm sie zu dir, sie ist dein. Zuweilen hält mich auch der Herr durch süße Tröstung aufrecht. O! ich habe noch etwas Hoffnung, daß es meinem Gott gefallen wird, nach dieser finstern Nacht mich einen heitern Tag des Heils schauen zu lassen; aber wir sind in unsers Gottes Hand, und er gibt nicht Rechenschaft von dem, was er thut; könnten wir doch nur Augen und Herzen erheben über dieses niedere Thal der Thränen! Alles für Christum, und er soll in den Seinen verherrlicht werden. Ja, Herr, du allein sollst seyn der Reichthum, der Trost, das Glück deiner Kinder! — Aber was für feige Herzen haben sie doch, Herzen, die an dem festhalten, was doch nicht besteht, sobald eine Zeit der Prüfung kommt. — Heute befinde ich mich etwas besser, vielleicht darum, weil ich zum ersten Mal seit langer Zeit in letzter Nacht einige Ruhe genoß. Ich warte auf den Herrn, lieber Bruder, Er ist unsre Stärke und unser Schild. — Das Fieber ist noch immer da; die Augen sind nicht frei; und die nächste Nacht kann viel entscheiden. — Viele Freunde und Brüder aus der ganzen Umgegend bezeigen mir ihr lebhaftes Mitgefühl; und ich kann sagen, daß sich Alles zu einer einstimmigen Harmonie von Gebeten vereint für die theure Kranke,

und für so viele andere Kranke; denn überall um uns her sind solche." —

Der Herr hatte beschlossen, sie zu sich zu nehmen zur Herrlichkeit; die Hülfe der Kunst blieb umsonst, und die würdige Gefährtin des Herrn Capadose gab mit seliger Freude den Geist auf in ihres Erlösers Hände. Vor dieser Freude waren aber große Aengsten vorausgegangen. Am Tage vor ihrem Tode, oder vielmehr ihrem Eingange zum Leben — um mit ihrem Gatten zu sprechen — nahm sie nach einander Abschied von ihren drei Kindern. Sie ließ am Morgen die kleine Esther zu sich herkommen und sagte ihr: „Liebes Kind! bete doch oft zum Herrn, daß er dich zu sich bekehre! Deine Mutter wird sterben; tröste den lieben Papa und pflege ihn wie du kannst." — Als die Reihe an Heinrich, den ältesten seiner Söhne kam, ward für den von Nachtwachen und Schmerz erschöpften Vater die Scene herzzerreißend. Sie hob die Augen zum Himmel empor mit unaussprechlichem Ausdruck: „Wie viele glückliche Tage," rief sie aus, „habe ich mit diesen lieben Kindern zugebracht! Ich fühle es nur zu tief; ich hänge noch zu sehr an meinem Gatten, an meinen Kindern, da doch der Herr gesagt hat: Wer seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt als mich, kann nicht mein Jünger seyn." — Gegen Abend fragte sie, ob der kleine Isaak, das liebe Kind, schon zu Bett gegangen sey; sie umarmte ihn und sprach: „Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs wolle auch dein Gott seyn!" — Am folgenden Morgen, am Tag ihres Eingangs zur ewigen Ruhe, bemerkte sie einen Sonnenstrahl, der das Zimmer durchleuchtete. Sie rief aus: „wie sehr habe ich gewünscht, den Frühling in der Schweiz zu sehen; aber ich werde nun den ewigen Frühling sehen!"

So sollte sie, die in frischer Gesundheit und Jugendblüthe

den kranken Gatten in ein fremdes Land begleitet hatte, daselbst ihre sterbliche Hülle zurücklassen, und wie Jakobs vielgeliebteste Frau begraben werden von ihrem Gatten, der nun zurückkehrte in das Land seiner Väter; aber der Ewige hatte zu Jakob gesagt: „Ich werde mit dir seyn und dich nicht verlassen, bis ich gethan habe, was ich dir gesagt habe." — Die unaussprechlichen Tröstungen, die unserm geliebten Bruder Capadose während der ganzen Zeit seiner Prüfung von oben zu Theil wurden, sind ein Geheimniß zwischen Gott und ihm. — „Obgleich es mir ist, als wäre meine Seele wie in Stücke zerrissen," schrieb er einer christlichen Freundin in den ersten Stunden der Trauer, „so wird sie doch kräftig und mächtig getröstet von dem, der die Auferstehung ist und das Leben."

„O mein Freund," schrieb er mir später, „was für ein Gott ist es, dem wir dienen! wie kann er doch Licht vertheilen und Schatten über das Lebensgemälde seiner Erwählten! Herrlicher, majestätischer, als irgend einmal zuvor, erscheinen mir die schönen, hohen Verheißungen, die uns gegeben sind. Leben und Sterben, das ist des Christen Tageslauf, und haben wir nicht zu kämpfen hier unten, so werden wir von den Triumphen auch nichts erfahren! Der Leib der Sünde muß gekreuzigt werden, auf welche Art es sey, damit einmal die Seele verherrlicht werden kann; haben wir nicht Gethsemane und Golgatha kennen gelernt; wie sollte uns der Genuß der seligen Auferstehung und Erhöhung zu unserm herrlichen Emmanuel zu Theil werden? — Es ist immer ein Kreuz da für die, die dem Gekreuzigten nachfolgen; gleichwie auch immer eine Krone für sie da seyn wird zur Zeit, wenn sie ihrem verherrlichten König nachkommen. — Wie wenig erkennen wir doch noch immer die Heiligkeit Gottes! O Freund! ich rede von dem, was mich selbst betrifft, und

so darf ich wohl sagen, daß der Begriff, den ich bis jetzt von dem gehabt habe, was Sünde sey, nur ein Tropfen ist neben dem Weltmeer, verglichen mit dem, was ich jetzt zu ahnen anfange von der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes!"

Ein Prediger aus der Umgegend von Clarens, der seine Gattin ungefähr zu derselben Zeit verlor, und der sie, nach den furchtbarsten Kämpfen, endlich so getröstet gesehen hatte in ihrer Seele, daß sie ausrief: „die Freude deckt mich zu mit ihren Fluthen!" sagte zu Herrn Kapadose, der ihn besuchte: An solchen Todesbetten kann man erfahren, daß es einen Grimm Gottes gibt gegen die Sünde. Dieses Wort schien unserem Freunde nicht zu stark; es war derselbe Eindruck, den er in seiner Prüfung von der Heiligkeit Gottes erhalten hatte. — „Wie fürchterlich ist dieser Gott," schrieb er mir an einer anderen Stelle seiner Briefe, „wenn er seine furchtbare Hand erhebt in seiner Gerechtigkeit! Nieder mit uns vor ihm und laßt uns ihn ehren, auch mitten in den Feuerflammen, wie die jungen Männer am Hofe des Königs von Babylon; ja, es ist derselbe Engel des Angesichtes des Ewigen, der auch mit uns in demselben ist."

Nach einer so schmerzlichen Trennung, schleppte Herr Kapadose eine Zeitlang ein mattes Leben dahin; die Kraft seines Wesens war wie gebrochen; „aber" sagte er, „wenn Ein's der Schafe krank ist und sich mühsam fortschleppt, läßt der gute Hirte es nicht zurück; es ist Süßigkeit, Salbung möchte ich sagen, im Schmerz, wenn man sich in demselben an Jesu Brust nahe hält, des Jesu, der der Mann der Schmerzen, aber auch der Fürst des Lebens ist." — „Wenn der Himmel weint, und ein Sonnenstrahl durchleuchtet, dann sieht man den Regenbogen erglänzen, das Zeichen und Zeugniß des Bundes." — „Was soll ich euch sagen, liebe Freunde! ich bin sehr verschieden

gestimmt von einer Stunde zur andern; zuweilen fühlt sich meine Seele wie in innigster Gemeinschaft mit meinem Herrn und meinem Gott und mit der großen Versammlung der Gerechten, die seinen Thron umgeben, und fühlt sich dann auch getröstet, gestärkt, selbst glücklich und freudig mitten in der Anfechtung; aber bald darauf, wenn meine Gedanken sich wieder der Erde zuwenden, wenn mein Haupt sich senkt und ich einen Blick auf das werfe, was um mich her ist: so fließen meine Thränen und meine Seufzer folgen sich unaufhaltsam. Oft sage ich, und zwar im Glauben sage ich es, mit stiller, tiefer Resignation, und was noch mehr ist, in Anbetung der geheimnißvollen Wege meines Gottes: Nein, mein Erlöser und Erlöser meiner theueren Gattin, ich wollte sie nicht an meiner Seite sehen in diesem Thränenthal, wo Sünde und der Lohn der Sünde noch ihr Theil seyn müßten; ich bin glücklich, weil sie glücklich ist. Aber es gibt Stunden, theuerer Freund, wo ich sie noch zu mir rufe und wo ich sie durch meine Klagen gleichsam entreißen möchte den Armen Jesu. — Wie arm, wie elend, sind wir doch! das zeigt doch in der That, daß wir ein Herz in uns tragen voll Eigensucht, und daß wir empfindlicher sind für unseren eigenen Schmerz, als für das Glück und die vollkommene Freude derer, die uns theuer sind. Indessen bin ich durch die Gnade meines Gottes diese Zeit her ruhiger, und die Seufzer meiner Seele steigen ohne Unterlaß empor zu ihm, daß er meinen Glauben stärke und meine Schmerzgefühle heilige. Ich fühle es, und fühle es sehr lebhaft, daß wir mit einem unendlich barmherzigen und liebevollen Gott zu thun haben, und daß alle seine Wege voll Gerechtigkeit sind und Wahrheit und Weisheit und Liebe. Er unterstützt mich, wie ein Vater, der zu seinem Kinde in seinem Leide sagt: Liebes Kind, ich

bleibe bei dir, sey getrost, du wirst hernach inne werden, daß diese peinlichen Stunden dir nöthig gewesen sind, damit du um so besser lernest, wie ich dich liebe; und du wirst dann nur um so williger mich lieben, und mir gehorsam seyn. Das ist die Sprache der Liebe, das ist die väterliche Ermahnung, wie ich sie in diesen Tagen vernahm."

Von Tour du Peilz, am 24. April. „Ich bin in das weite Gebäude, das ich nun bewohne, eingetreten, ohne die Freundin meiner Seele. Ach! es sind nur sechs oder sieben Wochen, seitdem sie mit mir kam, es zu besehen, und mich bei der Hand nahm, und sprach: „Hier hoffe ich noch glückliche Tage zu durchleben!"—Ich muß bekennen, daß nachdem ich so viele herzzerreißende Scenen erlebt, und von so vielen lieben Freunden und Brüdern, die auf's Innigste an meinem Leide Theil nahmen, besucht worden bin, ich ein brennendes Bedürfniß empfand, allein zu seyn mit meinem Gott; so habe ich denn zwei für meine Seele gesegnete Abende gehabt, und ich konnte mich, den Kopf in die Hand gesenkt, in stiller ernster Sammlung unterhalten mit meinem Gott, und durch die dicken Wolken hindurch, die sich auf meinem Lebenswege häuften, den strahlenden Glanz der Sonne der Gerechtigkeit schauen, die mich erleuchtet und mein Herz erwärmt."— „Seit acht Tagen hat mir der Herr, der sich meiner kräftig erbarmt, eine liebe Schwester meiner Gattin zugesandt, was, wie Ihr wohl denken könnt, eine große Hülfe für mich, und eine unschätzbare Segnung für meine Kinder ist; diese lieben drei Lämmer, die weinen, weil sie die vielgeliebte Mutter nicht mehr sehen."

Unterdessen bedarf die Gesundheit unseres Freundes, die durch viele Schläge heftig erschüttert ist, von nun an die größte Schonung. Wir selbst sind Zeuge gewesen

der grausamsten Anfälle seines Uebels, und unser Herz ward davon zerrissen. Möge der Herr, dem er sich von Neuem seit der über ihn ergangenen Prüfung geweiht hat, ihn stärken nach Leib und Seele, und ihm geben, das Uebrige seiner Tage zur Ausbreitung des Reiches der Wahrheit unter seinen Brüdern anwenden zu können.

Es sind mehrere Jahre, seitdem dieser eifrige Knecht Gottes ein Werk angefangen hat, das mit dem göttlichen Segen manche verlorne Schafe vom Hause Israel zurückführen kann. Dieses Werk mit dem Titel: „Jehovah-Jesus," soll zeigen, wie von den ersten Tagen des Daseyns des menschlichen Geschlechtes an und in aller Folge der Offenbarungen der Ewige sich den Seinen in immer hellerem Licht geoffenbart hat, bis auf den Tag, da sie ihn vollkommen erkannten in der Person des Sohnes Gottes. So mußte Jakob, nachdem er zuerst nur mit einem Menschen zu ringen glaubte, endlich in seinem hartnäckigen und geheimnißvollen Gegner die Gegenwart der höchsten Majestät Gottes erkennen: „Ich habe den Ewigen gesehen von Angesicht zu Angesicht, rief er aus, und meine Seele ist am Leben geblieben." (1. Mos. 32, 30.) — „Nein, nein, ich verzweifle nicht," schrieb mir mein Freund aus dem Haag im Jahr 1835, „und der Herr gibt mir zu glauben, daß wir noch Großes erleben werden. Niedergeschlagen und traurig, wie ich öfters bin, versetze ich mich dann mit dem Propheten Ezechiel in das finstere Thal voll ausgetrockneter Todtengebeine, und höre dann als von Weitem den Schall der Siegestrompeten des nahenden Helden, dessen Vorläufer mir zurufen: der Arm des Ewigen ist nicht verkürzt; es ist der Gott (Elohim), der das Leben gibt den Todten. Soll ich den Israeliten zeigen, daß der Gott des Evangeliums kein Anderer ist, als der Gott ihrer und meiner Väter, o! gewiß, das ist

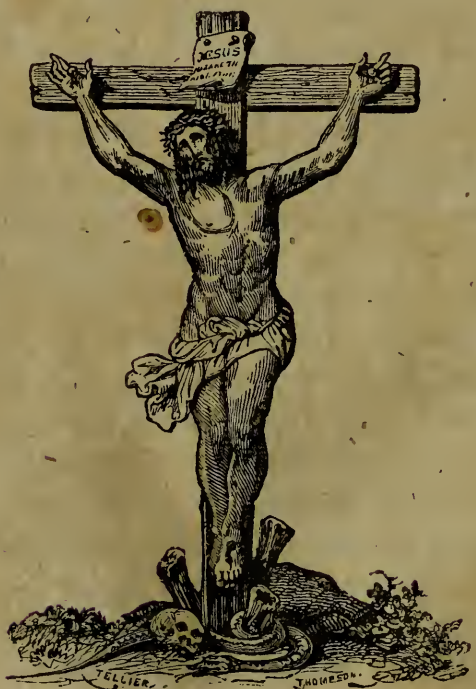
mein Trost und mein Beruf, wenn ich dem innersten Ruf meiner Seele vertrauen darf; und das ist so wahr, daß ungeachtet aller meiner Leiden und aller meiner Anfechtungen und Kämpfe, der Herr, der mich in meinem Werk mächtig unterstützt hat, mir so eben das Glück hat zu Theil werden lassen, den zweiten Theil meines „Jehovah-Jesus," oder Wolke von Zeugen über die Gottheit des Herrn, bekannt machen zu können; und was den ersten Theil des Werks betrifft, hat mir der gute Meister von allen Seiten Zeugnisse zugesandt, daß er das Lesen desselben gesegnet hat selbst unter Israel." — Ein Freund des Herrn Kapadose berief sich dabei auf das Beispiel des Rabbiners der Synagoge von G..., welcher, nachdem er diesen ersten Theil gelesen hatte, nicht ohne Rührung bekannte, zum erstenmal in seinem Leben habe er etwas gelesen, was ihn gewiß mache, daß der Messias der ewige Gott sey, und daß er sich genöthigt fühle, die Wahrheit dessen anzuerkennen, was er gelesen habe. Einem so vorbereiteten Manne muß nun nur noch gezeigt werden, daß der Messias zu der von den Propheten vorherbestimmten Zeit gekommen ist; er weiß nun schon zum Voraus, daß er ewig gepriesener Gott ist.

Gott sey gelobt! es fehlt der christlichen Kirche nicht an Schriften, wo das Dogma von der ewigen Gottheit des Sohnes mit Gelehrsamkeit, Kraft und Gründlichkeit dargestellt wird; aber nirgends ist uns die Darstellung der Thatsachen der Schrift schlagender erschienen, als in dem Werke des Herrn Kapadose; nirgends erschien uns diese Haupt- und Grundwahrheit der heiligen Bücher so nöthigend, so gegenwärtig für Geist und Herz dargestellt; man fühlt, der Glaube dieses wahren Israeliten ist Geist und Leben, entsprossen aus dem Innersten lebendiger Wahrheit.

So schrieb er uns am Ende des April: „Ich empfinde immer im Herzen einen bis jetzt ungekannten Schmerz; und wenn Gott mich nicht unterstützt, so fühle ich, daß ich nahe daran bin krank zu werden; aber sorget darum nicht, liebe Freunde, denn der Herr ist es, der mich trägt. Nun da ich aus den öftern Aengsten, durch die der weise, gütige Gott mich geführt hat, in etwas herausgekommen bin, hoffe ich (und ich fühle doppelt, wie nöthig es wäre) mich mit Eifer, wenn Gott mir Kraft dazu verleiht, daran zu geben, meinen „Jehovah-Jesus" wenigstens in holländischer Sprache zu vollenden. Es ist ein Werk, das mir am Herzen liegt, und doch habe ich schon seit mehr als einem Jahr ein Vorgefühl, daß ich mit dieser mir so theuern Aufgabe nicht zu Ende kommen werde; doch es geschehe Gottes Wille; er schenke mir nur, mich in aller Aufrichtigkeit vor ihm in den Staub zu werfen, und wie ein armer Bettler vor seiner Thüre stehen zu bleiben. Mich dürstet nach Gott; Christus, mein Reichthum, muß meine ganze Seele erfüllen. Jesus, komm bald! Thut euch auf ihr Pforten, ihr Pforten meines Herzens werdet weit; damit der König der Ehre einziehe; einziehe alle Tage mehr. Er gebe mir, wie einst Samuel, seine Stimme zu hören, und wie er zu Gott zu sagen, wenn er mich ruft: "Herr, hier bin ich; was willst du, daß ich thue?" Wir müssen lernen, nichts zu wollen, als den Willen Gottes, und gewiß ohne den mächtigen Beistand des heiligen Geistes vermöchte unser armes Herz sich niemals ganz zu unterwerfen. Verläugnung, Verläugnung meiner selbst in Allem, dazu fühle ich mich vor Allem berufen; und ich bitte zu Gott mit Thränen, daß er sein Werk in mir vollende, damit ich bereit sey, wenn die Stimme des Bräutigams erschallt." —

Gerade jetzt macht eine Schwester der Frau Kapadose,

die in Holland gefährlich krank darnieder liegt, die schleunige Rückkehr unseres Bruders in sein Geburtsland nothwendig. Er läßt uns, die wir so gerne ihn für immer behalten würden, und die doch so wenig zu seinem Troste gethan haben, das Beispiel seines Glaubens und seiner Ergebung in Gottes Willen zurück. „O, wie sind die Gerichte Gottes so undurchdringlich, und unbegreiflich seine Wege! Denn wer hat den Sinn Gottes erkannt und wer ist sein Rathgeber gewesen? Und wer hat ihm zuerst gegeben, daß ihm nun wieder zurückgegeben werde? Denn von ihm, durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre ewiglich! Amen!



20